

Illustrierte Zeitung

Neuen Roman!

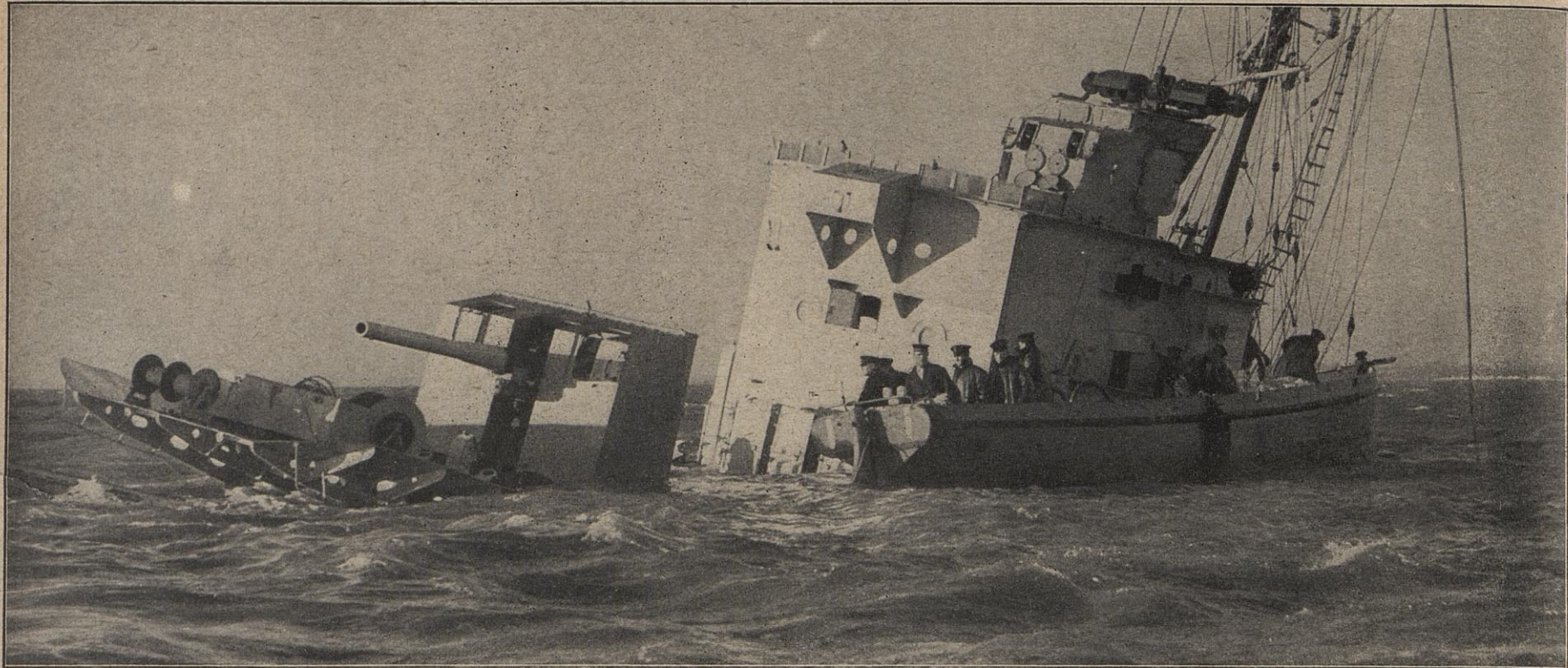


Ein Schlafwagenzug
als Künstlerhotel:

„Bewachen Sie uns
bitte recht leise, lieber
Wachtposten . . .!“

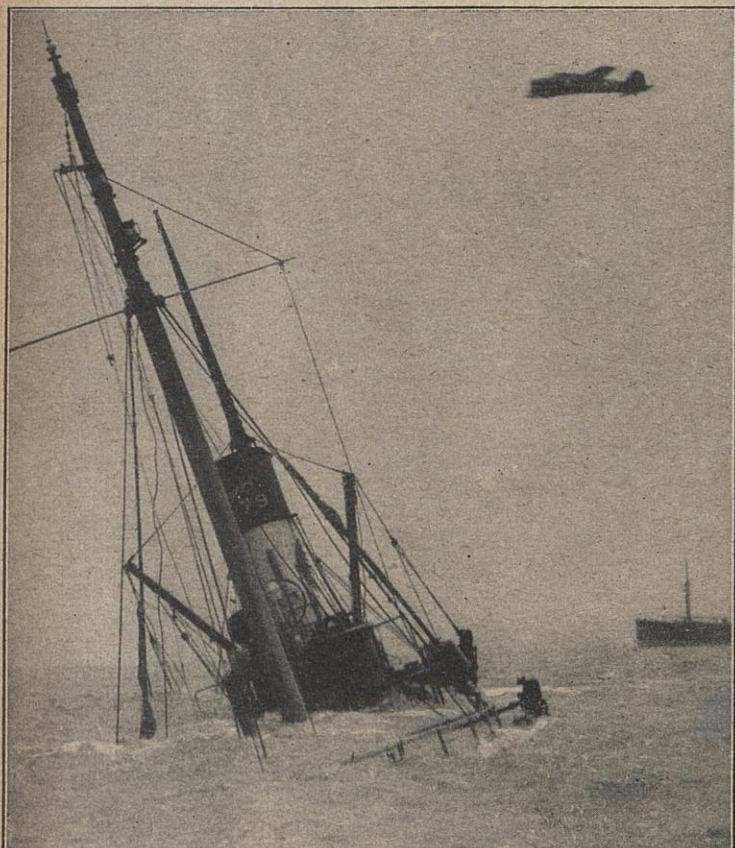
... und der Wachtposten tat
es auch, indem er bei seiner
nächtlichen Runde leise an
Lizzi Waldmüllers Abteil vor-
überging. (Zu unserem Bild-
bericht „Berliner Premiere in
Bosen“ im Innern des Blattes.)

Aufn.: Hanns Hubmann



Rund um England sinken Schiffe

Von Englands modernstem Torpedoboot-Zerstörer ragen nur noch die höchsten Aufbauten aus dem Wasser. Die „Gipsy“ lief an Englands Ostküste auf eine Mine. Der Krach der Explosion war so heftig, daß die Häuser der in der Nähe liegenden Küstenstadt erschüttert wurden. Jetzt ruht der Zerstörer am Rand einer Sandbank, sinkt langsam immer tiefer. Ein Rettungsboot sucht nach den vierzig Vermissten . . .

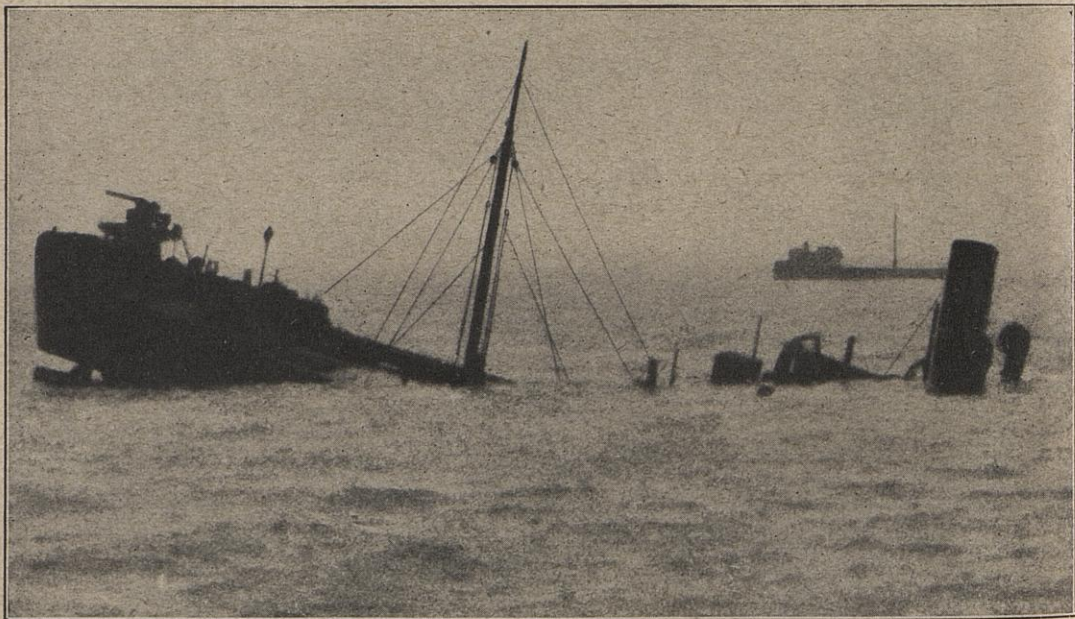


Ein englischer Bomber, der zu spät kam, zieht seine Kreise über dem britischen Minensuchboot „Aragoite“. Es stieß an der englischen Südküste auf eine Mine. Das Flugzeug hält Ausschau nach deutschen U-Booten . . .



In einen norwegischen Hafen geflüchtet: Ein beschädigtes englisches U-Boot.

Im Mastarjord bei Stavanger an Norwegens Westküste lief ein seltsamer Schiffzug ein: Zwei britische Zerstörer hatten ein englisches U-Boot in Schlepptau genommen, das beschädigt war. Das U-Boot kam zur Reparatur in eine Werft von Stavanger. Weltbild (3)



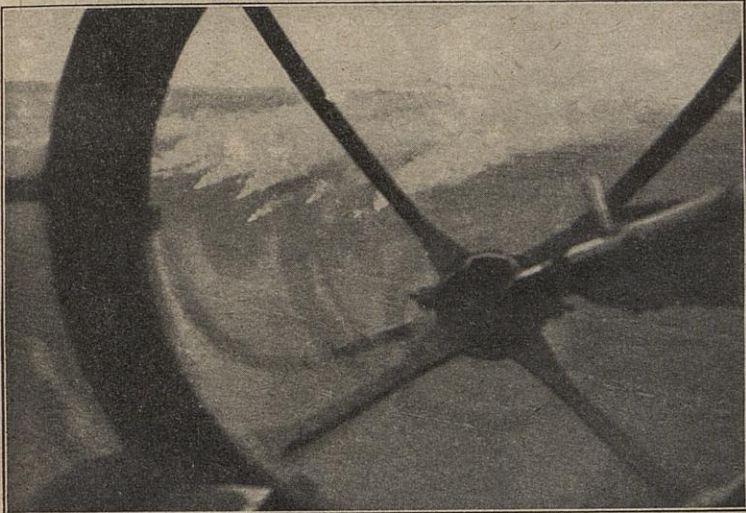
Theorie und Praxis.

Englische Handelsschiffe werden mit Kanonen bewaffnet, die Mannschaften (Bild oben) bekommen an Modellen Unterweisung im Zielen. Auch die „Blachhill“ (Bild unten) war bewaffnet, trug am Heck ein Geschütz und hatte eine ausgebildete Mannschaft, die auf deutsche U-Boote schießen sollte . . .



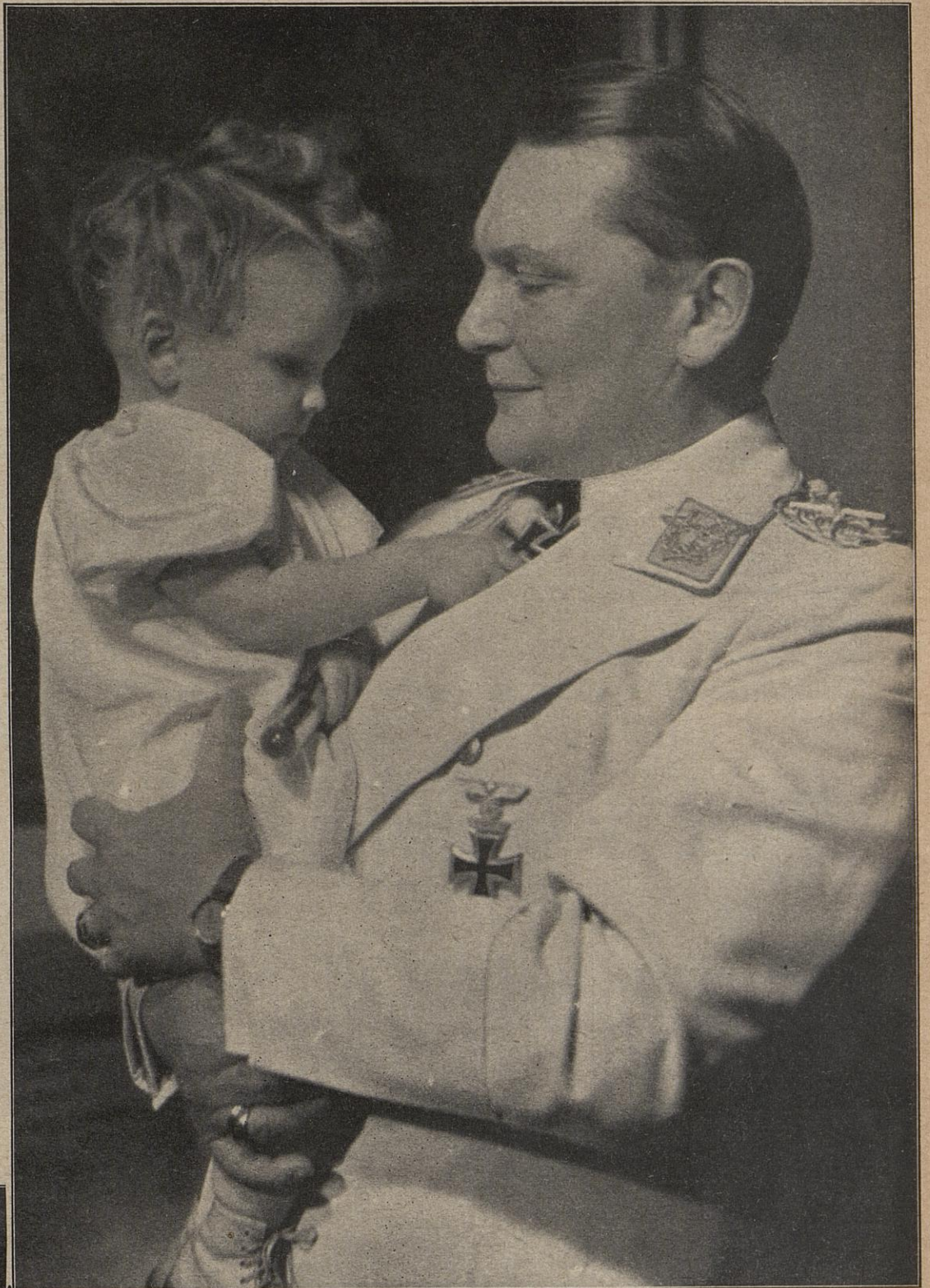
**„Fertig-
machen
zum
Feind-
flug“**

Alles ist vorbereitet!
Landkarten und Wetterkarten sind studiert,
die Befehle empfangen,
die Maschinen stehen
auf dem Rollfeld be-
reit... Jetzt heißt es
nur noch: Essen fassen
am Kantinenfenster!

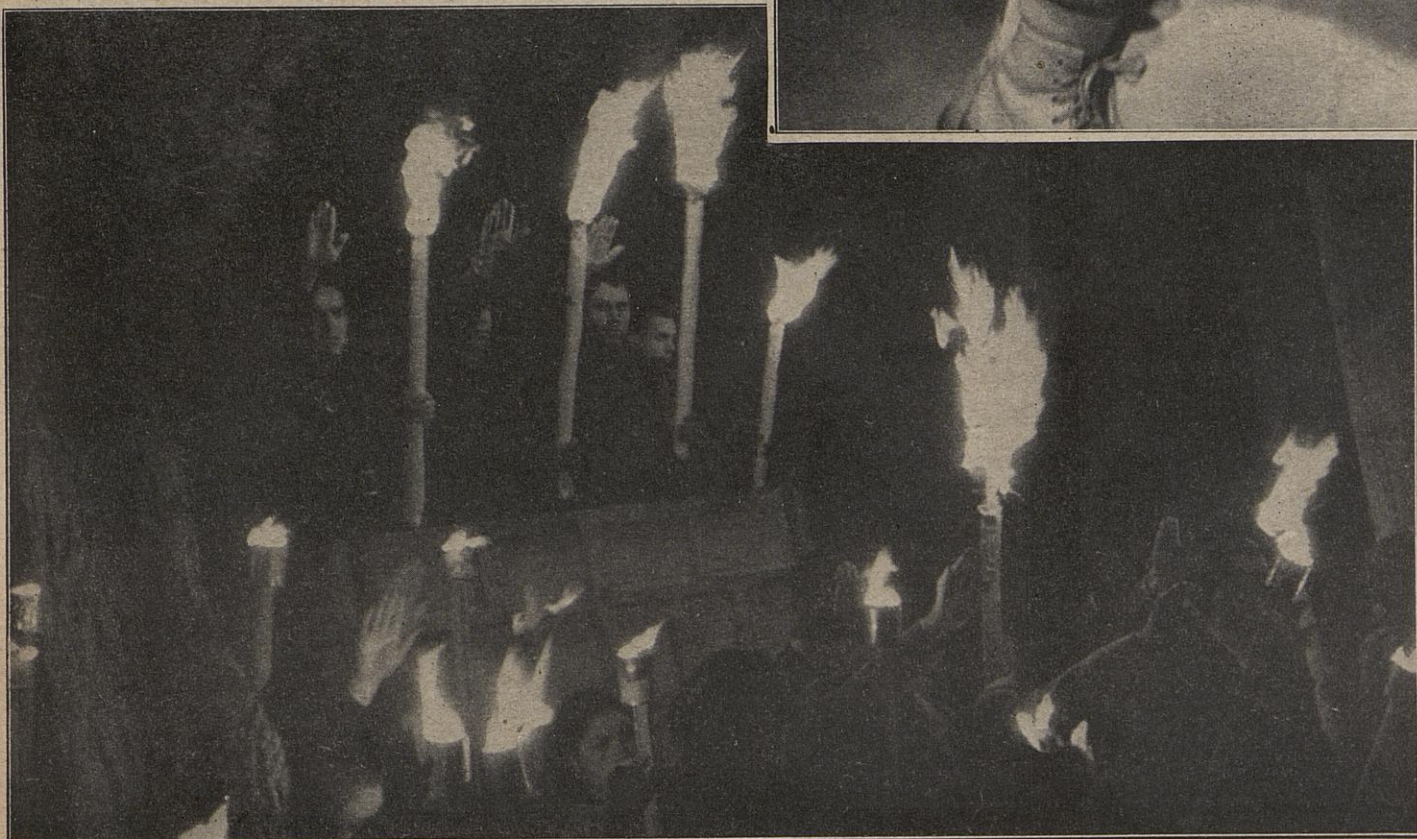


Ein Blick aus der Bugkanzel: Rauchfahnen treiben
übers Land.

Diesmal aber sind sie ein Zeichen des Friedens: Die Ernte ist
eingebracht, auf den Aekern brennt das Kartoffelkraut.



Deutschlands Feldmarschall und
sein Töchterchen Edda,
das jetzt anderthalb Jahre alt ist.



Faceln erleuchten die Nacht, Arme heben sich zum Gruß: Sechzehn Falangisten tragen den mit schwarzem Samt verhängten Sarg
des spanischen Freiheitshelden vorüber.

José Antonio Primo de Rivera wurde während des Bürgerkrieges im November 1936 in Alicante ermordet. Auf Anordnung des Generalissimus
Franco wurde die Leiche des spanischen Nationalhelden nach dem Estorial in Madrid überführt. Tag und Nacht trugen seine besten Freunde
den Toten über 437 Kilometer durch das Land.



José Antonio Primo de Rivera,
der Begründer der spanischen Falange,
Spaniens Nationalheld.

P. K. - Meier (1), Presse - Bild - Zentrale (1),
Rosemarie Clausen (1), Weltbild (1), D. V. (1)



Auf einer nächtlichen Patrouille macht ein Pole die Beamten des Sicherheitsdienstes auf versteckte Waffen aufmerksam. Er bezieht auf der Karte genau das Haus im Getto, in dem verdächtige Juden zusammenkommen.

Waffen

in Gräbern versteckt!

Der Deutsche Sicherheitsdienst bei einer Razzia im Warschauer Getto



Razzia im Getto — den Tätern auf der Spur.

Blitzschnell greift der Sicherheitsdienst zu: In einem jüdischen Laden werden sechs Mann, die sich gerade dort getroffen hatten, verhaftet. Die W-Männer untersuchen die Juden sofort auf Waffen (Bild links). Dann geht es zur Vernehmung.



Im Kultushaus der Juden: Die erste Vernehmung. Die Verhafteten werden systematisch verhört, wobei ein Mitglied des jüdischen Ältestenrates (rechts) als Dolmetscher fungiert. Das Versteck der Waffen wird schon in der Vernehmung festgestellt.



In polnischen Soldatengräbern versteckten die Warschauer Juden Waffen.

Einer der überführten Juden bezieht das Grab, in welchem er und seine Helfer die Waffen vor den Deutschen verborgen haben. Immer wieder stoßen die Beamten des Sicherheitsdienstes auf solche Fundplätze, in denen die Bewohner des Gettos in leichenschänderischer Weise Waffen vergraben haben.



Schwere und leichte Maschinengewehre, automatische Pistolen, Patronenkästen und Patronengürtel

liegen neben der Leiche. Das was die Juden vor dem Einzug der Deutschen in Warschau vergraben hatten, müssen sie jetzt unter Aufsicht des Sicherheitsdienstes wieder aus der Erde holen. Die Schuldigen stehen wenig später vor den deutschen Richtern.

Artur Grimm (6)



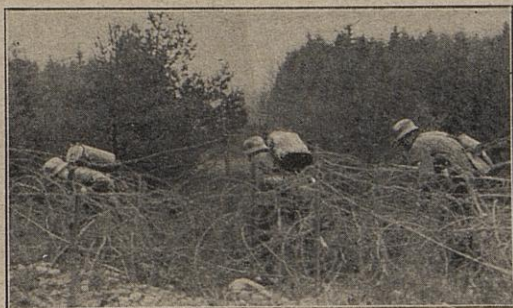
Eine Waldschneise, vom Feind eingesehen, auf der immer wieder Artillerie-Störungsfeuer liegt... Im „*March-Marsch*“ geht es drüber weg!
 Ein packendes Bild aus dem Bericht von der Westfront, in dem ein Beispiel erzählt wird von dem bescheidenen Heldentum vieler hundert Soldaten, die täglich ihr Leben einsetzen, um den Kameraden in vorderster Linie ihre Verpflegung pünktlich zu bringen. Zwei Bildberichterstatter haben einen dieser Gänge von der Feldküche bis in den Laufgraben und vor in das vorgeschobene MG.-Nest mitgemacht und das Hohen Lied dieser unbekanntenen Tapferen aufgezeichnet.

Drei Mann und 24 Liter...

Ein Bildbericht von der Westfront von P. K. Max Ehlert und Heinz Fremke



Jrgendwo tief im Wald und gut getarnt brodelt der Kessel der Feldküche. Die zwei Essenholer mit dem Truppführer sind da. Der Zwölf-Liter-Behälter ist gefüllt, die heiße Last ist auf den Rücken geschnallt, der Weg nach vorn kann beginnen: „*Sals- und Beinbruch!*“



Ein paar hundert Meter von der Feldküche entfernt, zwängen sich die Essenholer vorsichtig durch die schmale Schleuse eines eigenen Drahthindernisses, und dann geht es schnell und geduckt bis zur nächsten Deckung. Mit Gewehr und Handgranate führt der wege- und minenkundige Sicherer seine „*Schützlinge*“.



Da ist die gefährliche Ecke!

Vor den Essenholdern liegt die vom Feind eingesehene Schneise. Jeden Augenblick kann ein Artillerie-Überfall kommen. Die Schneise muß im Lauffschritt genommen werden, also verschnauft man lieber erst ein paar Augenblicke, wohl gedeckt hinter einem umgestürzten Wurzelstock. Dann geht's im „*March-Marsch!*“ über die Schneise.
 (Bild oben.)



Hier haben französische Granaten gehaust...

Der Kessel voll duftenden Inhalts ist heiß, unbequem und hindernd klappern die vollen Feldflaschen um die Brust. Das Baum-Labyrinth kostet manchen Tropfen Schweiß und manchen ehrlichen Soldatenfluch. Aber es gibt keinen anderen Weg zur Stellung, und die Kameraden warten.



... angekommen!

Gott sei Dank: Der Laufgraben! Hier kann man wenigstens die schmerzenden Knochen strecken! Jetzt noch zweihundert Meter, dann sind sie...

Das vorgeschobene MG.-Nest ist erreicht. Während der Beobachter das Gelände vor sich nicht aus den Augen läßt, nimmt der MG.-Schütze seine Feldflasche, läßt sich das Kochgeschirr füllen, und dann schmeckt's! Der Essenholer aber freut sich auf die wohlverdiente Zigarette.



Frankreichs neue Hilfstruppen



„Freiwillige für die Sache der Alliierten“

Schreibt die französische Zeitschrift „France Magazine“ vom 24. Oktober unter das Bild. Diese großen, über eine halbe Seite gebrachten Verbrechergesichter leiten einen Bildbericht über die zweite Fremdenlegion ein, die in Frankreich gebildet wird: Es sind Freiwillige aus aller Herren Ländern, die im französischen Uniformrock gegen Deutschlands Krieg führen wollen.



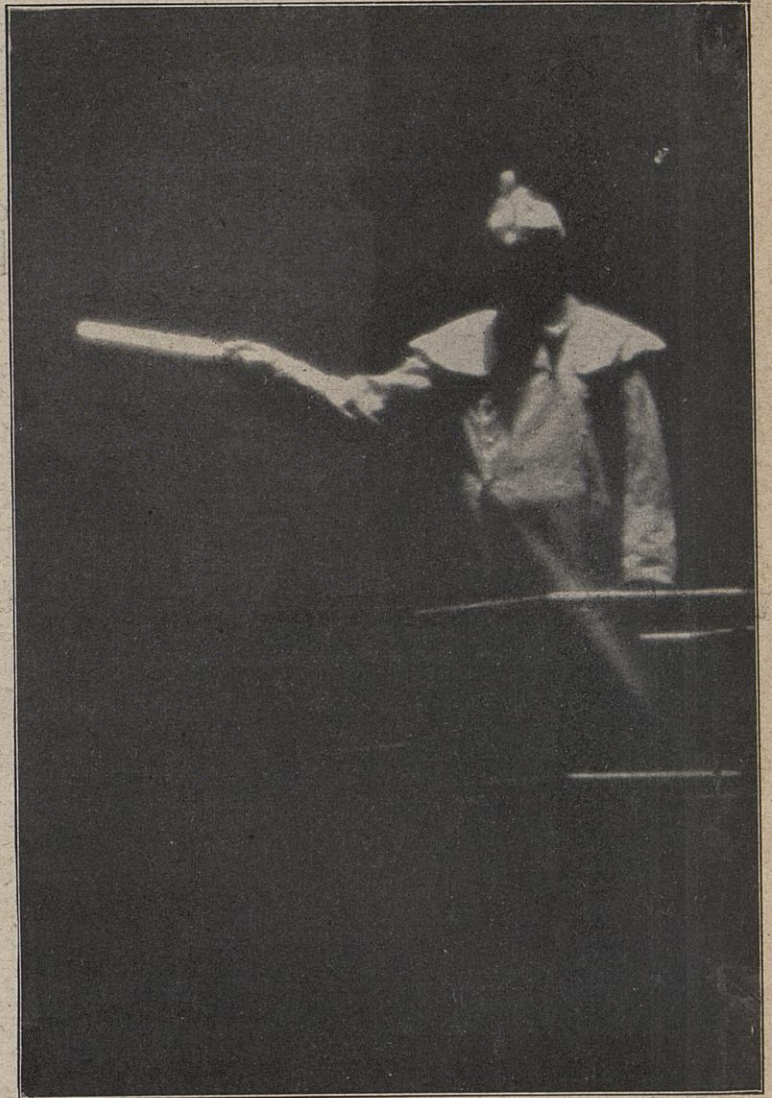
„Die ganze Welt ist in diesem Krieg an unserer Seite...“

Juden sind es, die sich außer den Typen auf dem oberen Bild für die „zweite Fremdenlegion“ gemeldet haben. Eine Gruppe besonders typischer Vertreter der jüdischen Rasse stellte sich gern dem Fotografen; denn es ist ja ihr Krieg, der gegen das nationalsozialistische Deutschland geführt wird...



Diese zwölf Männer lassen Frankreichs neue Hilfstruppe für ihre Sache kämpfen.

Das englische Kriegskabinet, das vor der Welt die Verantwortung für diesen Krieg trägt. Sitzend von links: Außenminister Lord Halifax, Schatzkanzler Sir Simon, Premierminister Chamberlain, Lordiegelbewahrer Sir Hoare, Minister für die Koordination der Verteidigung Lord Chatfield. Stehend von links: Innenminister und Minister für die Sicherheit des Landes Sir Anderson, Minister ohne Portefeuille Lord Hankey, Kriegsminister Hore-Belisha, Marineminister Churchill, Luftfahrtminister Sir Wood, Dominionminister Eden und Sir Bridges, der Sekretär des Kriegskabinetts.



Ein Bekleidungsproblem in Deutschland: Der Schutzmannsmantel.

Ihn trägt der Verdunkelungs-Schutzmann auf dem Marienplatz in München. Sein Mantel ist auch bei tiefster Verdunkelung weithin zu erkennen: Er steht im Lichte ultravioletter Strahlen, die unsichtbar bleiben, den präparierten Mantel aber phosphorartig aufleuchten lassen. Otried Schmidt



Ein Bekleidungsproblem in England: Die „Sirenensteppdecke“,

die während des Fliegeralarms in den kühlen Winternächten getragen werden soll. Als besondere Attraktion hat sich die kriegsgeschäftstüchtige Modefirma noch eine „wogende Wolke aus australischer Wolle“ rund um das Steppdecke-Girl ausgedacht... solange der Vorrat reicht! Weltbild

Weltgeltung deutscher Arzneimittel

Einige Jahre nachdem die Gegner aus dem Weltkriege das deutsche Volk seiner Kolonien beraubt und ihm die Fähigkeit zu kolonisieren abgesprochen hatten, entdeckten deutsche Forscher ein Heilmittel, das den bedeutungsvollsten Beitrag darstellt, der je für die Wohlfahrt kolonialer Völker geleistet wurde. Sie entdeckten ein Mittel gegen die Schlafkrankheit, die Geißel Afrikas, die jahrhundertlang den schwarzen Erdteil verwüstet hatte. Damals sprach der englische Professor Huxley von der Universität Oxford das bekannte Wort: „Die Entdeckung des deutschen Germanin ist für die Alliierten wahrscheinlich viel wertvoller als sämtliche von ihnen ursprünglich geforderten Reparationen“.

Nicht gegen die Schlafkrankheit allein, auch gegen andere Massen-seuchen tropischer Gebiete haben deutsche Forscher die wirksamsten Waffen geschmiedet. Deutsche Malaria-mittel vermögen die Malaria, die sich wie ein breiter Gürtel des Leidens um die Erde legt, und die heute noch ein Drittel der Menschheit befällt, wirklich zu bezwingen. Ein deutsches Heilmittel hat die Sterblichkeit bei der Kala-Azar, einer Tropenkrankheit, an der allein in Bengalen jährlich 1 Million Menschen starben, auf ein geringes Maß herabgesetzt.

Das deutsche Volk, das nicht für würdig befunden wurde, Kolonien zu besitzen, hat der Welt diese Heilmittel geschenkt, die es ermöglichen, weite Gebiete der Erde, die sonst einem erbarmungslosen Verfall preisgegeben wären, der menschlichen Besiedlung zu erhalten und die hilflosen Völker vor dem Elend eines immer wiederkehrenden grauenvollen Massensterbens zu bewahren.

Wo immer es gilt, kühn und zäh auf neuen Wegen vorzustößen, um die Menschheit von den unerbittlichen Drohungen ihrer gefährlichsten Krankheiten zu befreien, sind die Energien der deutschen Forschung lebendig. Fast auf allen Gebieten der Heilkunde lassen sich die Namen deutscher Arzneimittel nennen, die Millionen Menschen in allen Teilen der Welt geholfen und jenen ehrfürchtigen Ruhm begründet haben, den die deutsche Wissenschaft unter den Kulturnationen besitzt.



ARZNEIMITTEL



Das Geld-Imperium braucht Geld.

Die Postsparkassen in England bereiten schon die Scheine für die erste Kriegsanleihe vor, die 600 Millionen Pfund Sterling bringen soll.

Witzleben



Die andere Seite



Im gleichen Schritt und Tritt, eingereiht von einem Marine-Unteroffizier, führt das „Königlich-weibliche Marinehilfskorps“ Englands seinen „unwiderstehlichen Vormarsch“.

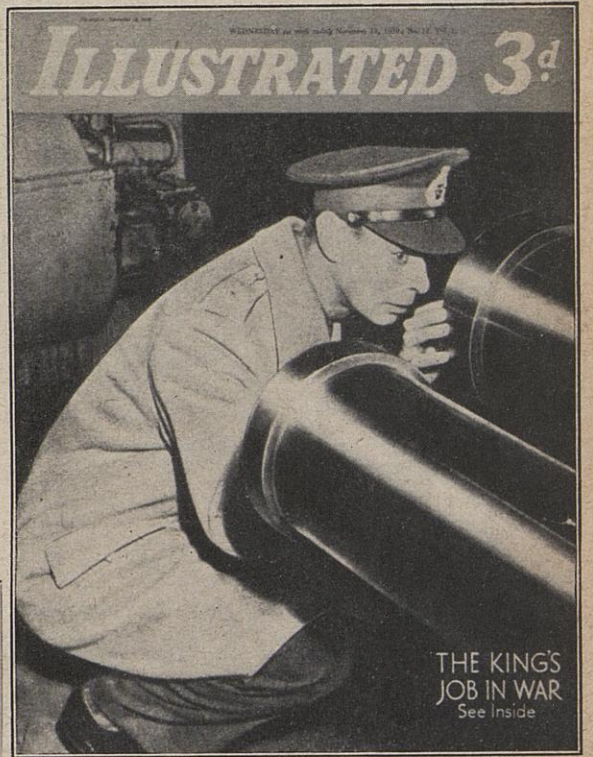
Presse-Illustrationen Heinrich Hoffmann

Das ist „des Königs Beschäftigung im Krieg...“

Schreibt die große Londoner Zeitschrift „Illustrated“ unter ihr Titelblatt. Des Königs Beschäftigung besteht hauptsächlich in Repräsentation und in Besichtigungen. Er besichtigt alles, vom Schlüssel für die Soldaten bis zum Kanonenrohr; währenddessen macht das Kabinett Chamberlain Politik...

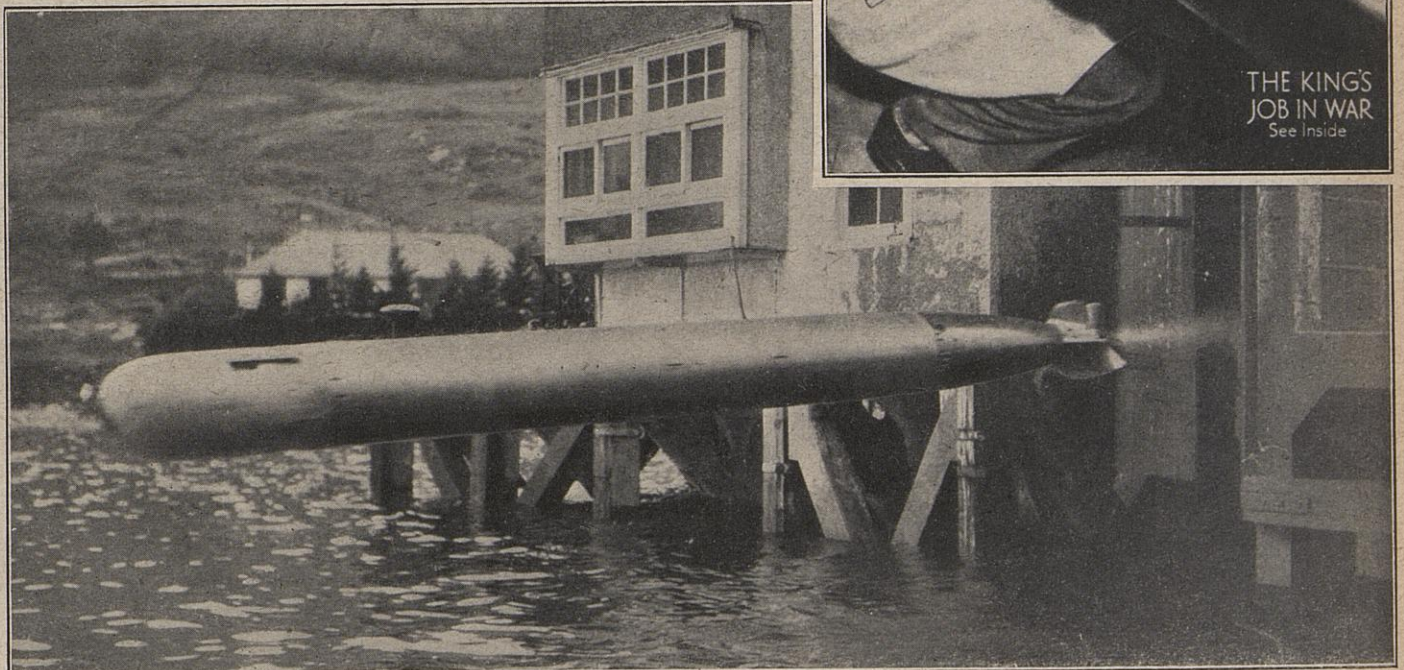
Die Westmächte kämpfen für die europäische Kultur und schicken dazu Truppen aus Französisch-Marokko an die Front, deren eigenartige Kochkunst auf die kulturellen Werte schließen läßt, für die man kämpft.

Weltbild



Sie machen in Rührung!

„Wie der Papa! Ein junger Engländer mit seinem Stahlhelm... Geprüft und von der Zensur zur Veröffentlichung freigegeben. Paris Nr. 12 191...“ steht auf diesem Bild.



Ein Torpedo gerät aus dem Häuschen!

Ein Bild von einem Prüfstand der englischen Marine, auf dem jeder Torpedo vor seiner Ablieferung an die Flotte auf seinen Zustand untersucht wird. Dieser Prüfprung war bisher stets der letzte, den ein englischer Torpedo ins Wasser tat, es sei denn, er wäre mit dem ganzen Schiff gesunken...

Ein Sonntag im September

Roman von
Gertrud von Brockdorff

Copyright 1939 by Deutscher Verlag, Berlin

I.

Brandenstein trat etwas benommen aus der Telefonzelle. Er blieb in dem leeren Korridor des Hamburger Hotels stehen und zündete sich eine Zigarette an, was ihm Schwierigkeiten machte, denn seine Hände gehorchten ihm nicht recht. Als es endlich gelungen war, tat er ein paar hastige Züge und zog den Rauch tief in die Lunge.

Er war ein großer Mann, noch unter vierzig, aber er wirkte in diesem Augenblick wie ein Fünfziger. Aus dem breiten Glas der Korridorwand trat sein Spiegelbild auf ihn zu und blieb mit erschreckter Miene und hochgezogenen Brauen vor ihm stehen.

Kein Wunder nach dieser Nacht, dachte Brandenstein. Gestern nachmittag war er auf einen alarmierenden Brief seines Freundes Melander, für den er gutgläubig eine Bürgschaft von vierzigtausend Mark geleistet hatte, nach Hamburg gefahren, um bei seinem Schwiegervater, dem Konsul Noltenius, Rat und Hilfe zu suchen. Er hatte das Haus in höchster Aufregung angetroffen, da der alte Herr eine halbe Stunde vorher hilflos und gelähmt auf dem Fußboden seines Arbeitszimmers gefunden worden war. Brandenstein war die Nacht über im Hotel geblieben, um heute noch einmal anzurufen.

In der Halle lag das strahlende Licht des Sommermorgens; hinter den hohen Fenstern bligte zwischen Bäumen das Wasser der Alster. Dr. Melander, der in einem der tiefen Sessel lehnte, blickte dem Freund erwartungsvoll entgegen.

„Nun?“ fragte er unruhig, als sich Brandenstein wortlos neben ihn setzte.

„Noch immer unverändert“, sagte Brandenstein. „Der Arzt hält den Zustand keineswegs für hoffnungslos, kann jedoch nicht angeben, wann der Patient wieder verhandlungsfähig sein wird. Schlaganfälle, meint er, seien unberechenbar. Ich fürchte, es kann sehr gut drei Wochen dauern...“

„In drei Wochen ist es leider zu spät!“ sagte Melander schnell und schludend. „Wir haben heute den siebzehnten August. Am vierten September ist das Geld fällig.“

„Ja“, antwortete Brandenstein, und die Stille, die diesem einen Wort folgte, wurde ihnen wie ein Alp fühlbar. Melander hatte die Schultern ein wenig in die Höhe gezogen, als müsse er etwas von sich abwehren. Sein hübsches, offenes Gesicht zeigte den gleichen Ausdruck ehrlicher Betrübnis, der ihm schon in seiner Knabenzeit eigen gewesen war, wenn er eine Dummheit gemacht hatte.

„Es ist mir furchtbar, daß ich dich in diese Lage gebracht habe!“ sagte er jetzt leise. „Aber ich hätte sicher gedacht, daß der Ernstfall bei meinem Unternehmen nicht eintreten werde...“

„Laß doch“, sagte Brandenstein und hob die Hand.

Wieder schwieg Melander, dann fragte er:

„Was wirst du anfangen? Weiß deine Frau etwas davon?“

„Nein!“ antwortete Brandenstein kurz. „Dumm, daß ich unverrichteter Sache nach Berlin zurück muß. Ich

hätte gern alles ins Klare gebracht. Ich hasse solche halben Geschichten.“

„Wollen wir etwas trinken?“ schlug Melander zaghastig vor.

„Danke, nein, ich muß mich nachher ans Steuer setzen!“ sagte Brandenstein. „Ich möchte nicht zu spät abfahren, der Tag verspricht warm zu werden.“

Er starrte durch die Glascheiben auf den flimmernen Asphalt.

Was für eine merkwürdige Haarfarbe! dachte er gleich darauf und öffnete die Augen ganz weit. Dem Hotel gerade gegenüber ging ein Mädchen oder eine ganz junge Frau in einem geblühten Sommerkleid auf und ab, einen Mantel über dem Arm und einen kleinen Koffer in der Hand. Sie trug keinen Hut; der Wind trieb ihr das dicke, weißblonde Haar in die braune Stirn. Sie war schmal und hochbeinig, und eine leichte Müdigkeit war ihr anzumerken. Nach einer kleinen Weile verließ sie ihren Platz, ging dicht am Hotel vorbei und stand eine Zeitlang neben einem Wagen still, der vor dem Hause parkte. Da sie Brandenstein den Rücken zuekehrte, konnte er ihr Gesicht nicht sehen; dafür sah er mit vollkommener Deutlichkeit die zarte Linie ihrer leicht herabgefunkenen Schultern und den braunen Nacken.

Als er eine Viertelstunde später nach einem ziemlich beklommenen Abschied von Melander seine Sachen auf seinem Zimmer zusammenpackte und dabei zufällig einen Blick aus dem Fenster warf, stand das Mädchen noch immer da.

HAUPTGESTALTEN DES ROMANS

Ludwig Brandenstein

Direktor einer Baugesellschaft

Renate

seine Frau

Fräulein Gabriele Noltenius

seine Schwägerin

Brütt

Bürovorsteher

Elisabeth Helling

eine junge Studentin

Cecil Fenton alias Harald Gjelstrup

ein zweifelhafter Geschäftemacher

Bessie Fenton

*

Die Handlung spielt in Hamburg, Berlin und Kopenhagen von August bis Oktober 1939.

*

Er zog die Brauen zusammen, trat vom Fenster zurück und steckte seine Morgenschuhe langsam und sorgfältig in ihr Futteral. Er legte auch die Zeitungen zusammen, die er sich vorhin unten gekauft hatte, und las dabei flüchtig die Ueberschriften, die der bedrängten Lage der Deutschen in Polen galten. Als er danach wieder aus dem Fenster sah, war das Mädchen noch immer nicht fort. Sie ging in diesem Augenblick auf einen wartenden Privatschaffner zu, der zu ihren Worten die Achseln zuckte und bedauernd den Kopf schüttelte.

Brandenstein verschloß seinen Koffer und wandte sich zum Gehen. Er fuhr im Fahrstuhl hinunter. Noch Ehe er ganz unten angekommen war, heulten plötzlich die Sirenen zu einem Probealarm.

Draußen blieben Straßenbahnen und Omnibusse mit scharfem Ruck stehen, Fahrgäste und Personal stiegen ab, die Automobilisten steuerten ihre Wagen in Nebenstraßen und hielten an der Vordschwelle, die Passanten zerstreuten sich wie eine Flut, die versichert. Eilig strebten sie den Luftschutzhäusern zu, in der Richtung der roten Pfeile auf den gelben Schildern. In wenigen Minuten war die Stadt wie tot.

II.

Der geräumige Luftschutzkeller des Hotels, zu dem Brandenstein wie alle, die hier wohnten oder von draußen hereinkamen, an Garderoben, Telefonkabinen und Freisofalons vorbei mußte, füllte sich rasch, denn die Straße war um diese Vormittagsstunde ziemlich belebt gewesen. Der Luftschutzwart, ein sprachkundiger Angestellter des Hotels, sorgte ruhig und unaufdringlich für Ordnung. Brandenstein hörte, als er die beleuchteten Stufen hinunterging, wie er mit einem beleidigten, keuchenden Herrn schwedisch sprach.

Einen Augenblick lang hatte Brandenstein den Eindruck, als befinde er sich auf einem Schiff, so viele verschiedene Menschen hatten sich zusammengefunden und einander in ganz kurzer Zeit genähert. Bänke und Stühle wurden Frauen und Kindern und alten Leuten überlassen. Neben Brandenstein unterhielten sich zwei junge Schauspielerinnen halblaut über neue Rollen; ein Telegrafensarbeitsarbeiter in blauer Jacke streichelte den Schnauzer, den die eine auf dem Arm hatte. Der Hund blinzelte schläfrig-geduldig, ohne zu ahnen, daß er in der nächsten Minute aus dem Raum gewiesen werden sollte. Das geschah höflich, aber bestimmt durch den Luftschutzwart.

„Aber wo soll ich meinen Hund denn lassen?“ fragte die Dame.

„Bitte“, erwiderte der Luftschutzwart, „geben Sie ihn mir, ich binde ihn oben an, er soll sogar einen Knochen bekommen.“

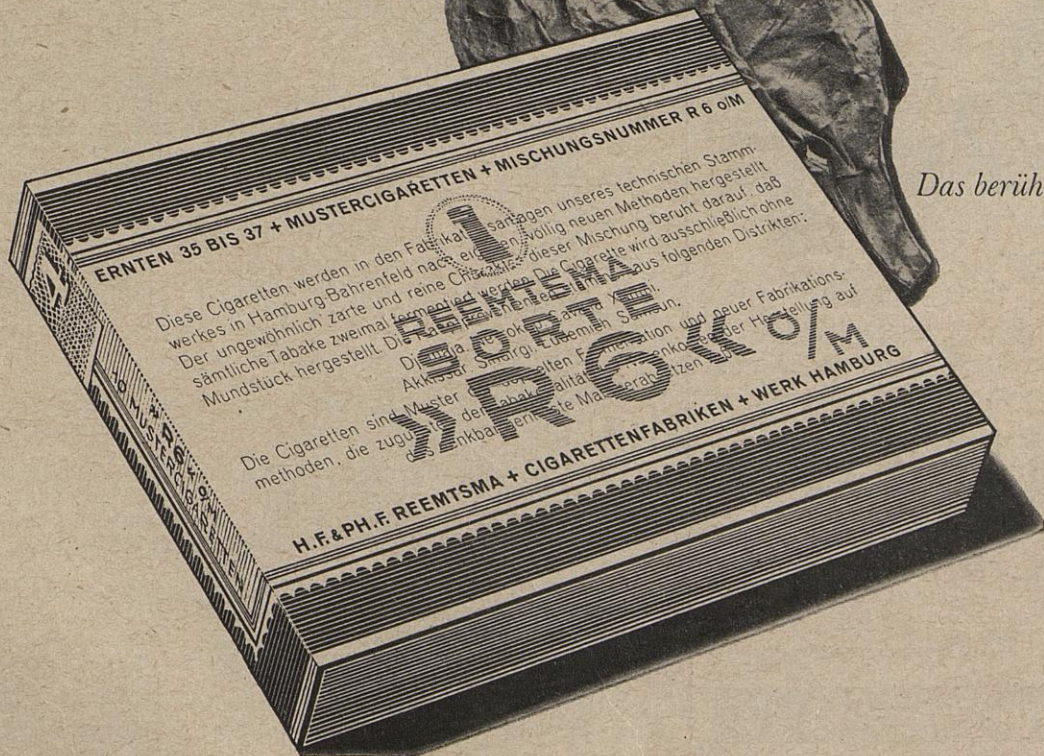
Der nette Telegrafensarbeitsarbeiter meinte, es sei doch nur ein Probealarm, da könne man vielleicht ein Auge zudrücken.

„Nein“, sagte der Luftschutzwart, „eben darum nicht. Denn was hätte der Probealarm sonst für einen Zweck? Und die Schachtel da stecken Sie mal lieber gleich wieder in die Tasche“, fügte er hinzu, als sich der junge Mann in völliger Selbstvergessenheit, ganz gewohnheitsmäßig, eine Zigarette anzünden wollte.



Tabakkultur

*Doppelt
fermentiert*
48



*Das berühmte bulgarisch-mazedonische Tabakdorf
Dupnitsa zur Erntezeit.*



Sie greifen zuerst

nach den hübschen, praktischen Geschenkpackungen mit „Kupferberg Gold“ in ganzen Flaschen und Zwergflaschen. Dieser seit fast 90 Jahren eingeführte und beliebte deutsche Sekt ist als Weihnachtsgabe überall hochwillkommen.

KUPFERBERG GOLD
Die gute Laune selbst

1/1 Flasche in „Gold-Kegel“ RM 4.50 (Kriegszuschlag RM 1.—)

3 Zwergfl. in Künstler-Karton „Goldenes Mainz“ RM 5.— (Kriegszuschlag RM 0.75)

CHR·ADT·KUPFERBERG & CO·MAINZ

Alle lachten, und der Betroffene lachte mit. Von einer anderen Seite fing Brandenstein ein paar Worte von jemand auf, der über die Krisenstimmung in England sprach; in den nächsten Tagen schon sollte kein Schiff mehr von dort auslaufen. Mitten unter dem Stimmengewirr trieben noch ein paar Nachzügler in den Raum, darunter ein junges Mädchen mit verwirrtem, sehr hellem Haar.

„Da hinten ist noch Platz, Fräulein, die kleinen Mädels da rücken gern noch ein bißchen zusammen“, sagte der Telegrafenerbeiter.

Das Mädchen dankte ihm mit einem Lächeln, das ihr erhitztes und erschöpftes Gesicht für eine Sekunde ganz leuchtend machte, und sank dann auf den leeren Platz nahe der Stelle, wo Brandenstein stand. Sie setzte ihren kleinen Koffer auf den Fußboden und breitete den Mantel darüber, einen dünnen, schwarzen Mantel, aus dem ein zarter Duft aufstieg. Sie seufzte ganz leicht und strich sich endlich das Haar nach hinten.

Inzwischen war die Unterhaltung über England weitergegangen. Eine Dame sprach von ihren eigenen Erfahrungen in London. Sie hatte entfernte Verwandte dort und war bei einem Besuch so feindselig behandelt worden, daß sie es für ratsam gehalten hatte, schon vor vierzehn Tagen zurückzukehren.

Brandenstein hörte jetzt fast nichts mehr davon. Sein Blick hing an dem fremden Mädchen, denn es war daselbe, das er vorher schon durch das Hotelfenster beobachtet hatte. Sie hob den Kopf und betrachtete schnell und prüfend die Dame, die von London erzählte. Dann senkte sie den Kopf wieder und sah auf ihre schmalen Hände, die gefaltet in ihrem Schoß lagen. Ihre Augen und Brauen wirkten im Gegenfah zur Helle des Haars merkwürdig dunkel. Das Gesicht war braun, als habe sie den ganzen Sommer am Strand gelegen. Vorhin, als sie gelächelt hatte, war es ein bezauberndes Gesicht gewesen. Jetzt wirkte es sorgenschwer und müde. Und plötzlich — Brandenstein sah die blitzschnelle Veränderung — wurde es wachsbleich, fiel zur Seite und streifte ihn am Ärmel.

„Ist Ihnen nicht wohl?“ fragte er, und da bemühten sich auch schon andere um die Ohnmächtige.

Es ging rasch vorüber; sie richtete sich wieder in die Höhe und lächelte mit blutlosen Lippen.

„Doch“, sagte sie, schloß aber wieder die Augen, während sie erneut vornüberzusinken drohte.

Brandenstein legte den Arm um sie und hielt sie fest. Sie lehnte sich gegen ihn, offenbar ohne es zu wissen. Der Luftschutzwart, den man gerufen hatte, holte aus der Apotheke des Unterfunktraums Baldriantropfen, die er in ein Glas Wasser rinnen ließ und ihr reichte. Sie atmete tief und schwer auf, und Brandenstein fühlte, wie ihr Haar seine Wange streifte; es war sonderbar glatt und weich und erinnerte ihn an das Fell eines kleinen Hundes, den er vor vielen Jahren einmal besessen und zärtlich geliebt hatte. Er rührte sich nicht. Für eine Minute lauschte er der Dame hinter ihm, die sich über die schlechte englische Küche und die unförmigen Zustände in Wales verbreitete. Allem Anschein nach war sie gut unterrichtet und hörte sich gern reden. Brandenstein war in seiner Lage seltsam hilflos, seine Gedanken irrten beinahe traumhaft hin und her, und die Wirklichkeit dieses Morgens, sein Freund Melander, der Schlaganfall seines Schwiegervaters, überhaupt die Ursache seines Hamburger Aufenthalts, glitt nur in undeutlichen Schatten an seinem Geist vorüber.

Dabei verlor sie zwar nichts von ihrer Schwere; aber es erschien ihm nicht mehr so unmöglich, die Schwere auf sich zu nehmen. Melander hatte sich in den Ausfichten seines Unternehmens getäuscht; vielleicht hätte Brandenstein sie schärfer prüfen sollen, ehe er die hohe Bürgschaft gab. Doch er kannte Melander seit der Knabenzeit, wie hätte er da Mißtrauen haben sollen? Wenn sein Schwiegervater, Konsul Noltenius, sich nicht so schnell erholte, daß er einspringen konnte, mußte er versuchen, die Sache mit einem Wechsel zu regeln. Schlimm war, daß sein eigenes Geld fast völlig in der im Bau begriffenen Villa im Grunewald festlag. Renate, seine Frau, hatte sich seit langem ein eigenes Haus gewünscht, und seit seine Schwägerin, Fräulein Gaby Noltenius, in Berlin lebte, wünschte er sich auch selber eins, und zwar ziemlich weit draußen und für Fräulein Noltenius jedenfalls nicht so leicht erreichbar wie die jetzige Wohnung im alten Westen.

Während er das alles blitzschnell dachte, starrte er immerfort auf die schmale Hand des Mädchens, die krampfhaft einen Zipfel des schwarzen Mantels festhielt. Dieser Mantel trug, wie Brandenstein jetzt sah, auf der Innenseite die Marke einer Londoner Firma. Ehe er sich darüber Gedanken machen konnte, setzte die Sirene zum Entwarnungssignal ein, und die Leute strömten dem Ausgang zu.

Der Luftschutzwart sah noch einmal nach dem hilfsbedürftigen Mädchen.

„Ich kümmere mich schon um sie“, sagte Brandenstein. „Vielleicht lassen Sie mir einen Kognak bringen.“

„Gewiß“, sagte der Luftschutzwart, der sich nun in einen Hotelangestellten zurückverwandelte. „Vielleicht auch ein Handtuch und eine Schüssel mit Wasser?“

Brandenstein nickte. Für eine Weile blieb er mit dem Mädchen allein. Sie hatte die Augen aufgeschlagen, konnte aber nur unverständlich flüstern. Er bettete sie vorsichtig auf die Bank, zog seinen Rock aus und schob ihn unter ihren Kopf.

Als das Handtuch gebracht wurde, tauchte er es in das Wasser und legte es ihr auf die Stirn. Er preßte es behutsam gegen ihre Schläfen und blickte dabei in das stille, klargezeichnete Gesicht.

Wieder flüsterte sie etwas, wie es schien, auf englisch. Er beugte sich näher zu ihr, er hatte den Eindruck, daß sie ihn mit jemand verwechselte.

Nun fing sie zu sprechen an, wenngleich noch mit einer abwesenden, verschleierten Stimme.

„Wo bin ich?“ fragte sie und sah sich um.

„Sie sind während eines Probealarms ohnmächtig geworden“, sagte Brandenstein. „Vielleicht tut Ihnen der Kognak hier gut!“

„Danke!“ erwiderte sie und trank gehorsam. Er schien ihr in der Tat gut zu tun; ihre Lippen bekamen fast augenblicklich wieder Farbe.

„Jetzt beginne ich mich auf alles“, sagte sie lächelnd. „Wie anders der Raum aussieht, jetzt, da die Menschen alle fort sind.“

Sie setzte sich auf und nahm wieder mit beiden Händen ihr Haar zurück.

„Ich habe Ihnen sehr zu danken! Hoffentlich hatten Sie durch mich nicht gar zu viele Unbequemlichkeiten!“

Brandenstein horchte ihrer hellen, spröden Stimme nach, ohne sich darüber klar zu werden, worin eigentlich der Reiz dieser Stimme bestand. Von einem ausländischen Akzent war jedenfalls nichts zu entdecken.

„Durchaus nicht!“ wehrte er ab und zog seinen Rock wieder an.

„Sie waren sehr nett zu mir!“ sagte sie, während sie ihm zusah. In ihren hellen, dunkelumwimperten Augen lag ein stilles Lächeln. Es erlosch von Zeit zu Zeit wie ein schwankendes Licht, aber es tauchte immer wieder auf. „Ich glaube, wir müssen jetzt fort“, meinte sie.

Sie erhob sich, taumelte leicht und setzte sich wieder.

„Sie sind noch zu schwach!“ meinte Brandenstein. „Sagen Sie mir, was ich für Sie tun kann, ich helfe Ihnen gern!“

Die hellen Augen kehrten zu ihm zurück, und das Lächeln darin verstärkte sich.

„Es wird mir besser werden, wenn ich etwas zu essen bekomme“, sagte sie nach kurzem Zögern. „Ich bin nämlich ziemlich lange herumgelaufen...“

Es dauerte ein paar Sekunden, bevor Brandenstein begriffen hatte.



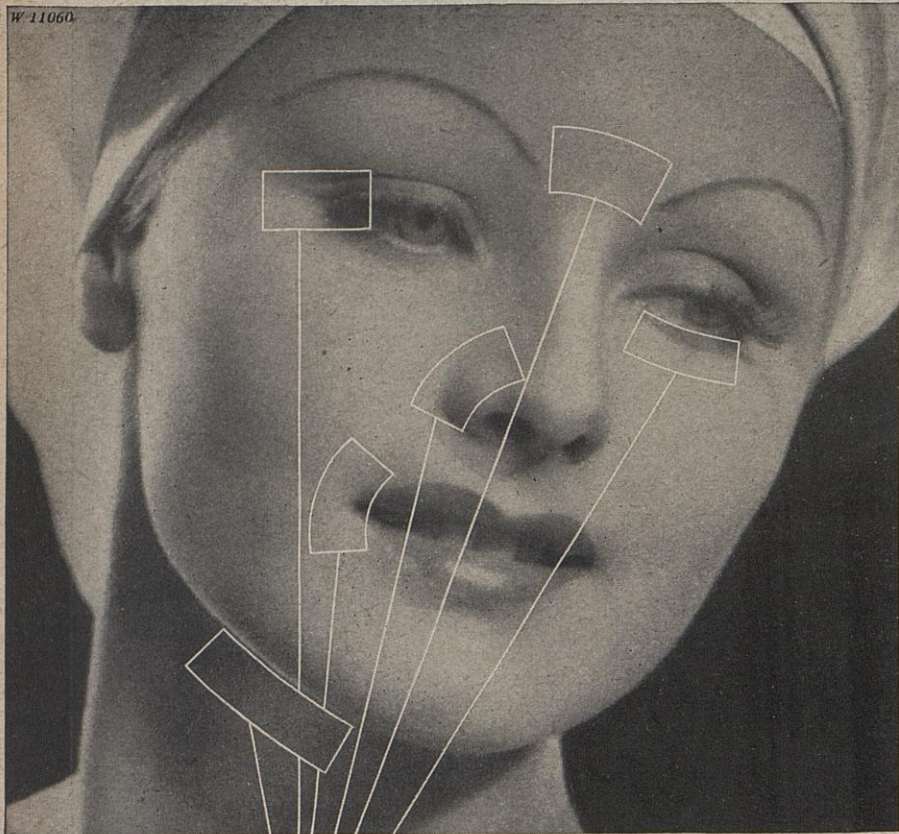
Aus der Glockengasse 4711

Das Kölner Riffel
aus der Glockengasse 4711

4711
KÖLNISCH WASSER
BLAU-GOLD DOPPELT

4711
KÖLNISCH WASSER
BLAU-GOLD DOPPELT

KÖLNISCH WASSER
DOPPELT
4711



Stellen Sie von Ihrem 20. Lebens-
jahr an DIESE Stellen unter Aufsicht

Es sind die Stellen, an denen sich am ehesten mangelnde Funktion der Hautdrüsen und ungenügende Ernährung des Hautgewebes bemerkbar machen. Vergrößerte Poren, winzige Fältchen an Mund- und Augenwinkeln und an der Nasenwurzel, unreine und schlaffe Haut sind die ersten Anzeichen dafür. Verhindern Sie rechtzeitig diese Erscheinungen, die oft schon mit dem 20. Lebensjahr eintreten und in wenigen Jahren das Gesicht vorzeitig müde und alt machen. Es ist möglich — aber nicht durch das wahllose Anwenden irgendeines Mittels, sondern nur durch eine rationale, die natürlichen Funktionen der Haut unterstützende und ergänzende Hautpflege. Kaloderma-Kosmetik-Präparate sind auf Grund der Ergebnisse letzter biologisch-kosmetischer Forschung aufgebaut. Sie beruhen auf dem Prinzip der Vierteilung: Reinigen, Festigen, Nähren, Schützen. Nach kurzem Gebrauch werden Sie feststellen, wie sie Ihrer Haut Spannkraft, Geschmeidigkeit und Frische wiedergeben. Wenn Sie Näheres über die verblüffende Wirkung dieser neuen Präparate wissen wollen, dann füllen Sie untenstehenden Kupon aus. Sie erhalten dann kostenlos eine Probepackung zugesandt und außerdem unser Heftchen „Kaloderma-Kosmetik“, das alles enthält, was die Frau von neuzeitlicher Hautpflege wissen muß.



KALODERMA-REINIGUNGS CREME
Eine Reinigungscreme, die Ihre Haut wirklich tiefdringend reinigt und auch die letzten Staub- und Schmutzteilchen aus den Poren löst. Die Basis für jede erfolgreiche Hautpflege. Dosen RM -.75 und 1.35; Töpfe RM 2.- u. RM 5.-

KALODERMA-AKTIVCREME
Eine Spezial-Nähr-Goldereme, die infolge ihrer spezifischen Zusammenstellung mangelnde oder fehlende Hautdrüsenernährung in vollkommen natürlicher Weise ergänzt. Tuben RM -.50 und RM 1.-; Töpfe RM 2.- und RM 5.-

KALODERMA-GESICHTSWASSER
Mehr als ein herrlich erfrischendes, hautstraffendes Gesichtswasser — ein ideales Vorbeugungsmittel bei müder und welker Haut. Erhält den Teint rein und macht die Haut wieder jugendlich, straff und elastisch. Fl. RM 1.25 u. RM 2.-

KALODERMA-TAGESCREME
Verleiht der Haut bleibenden samtartig matten Schimmer, die Voraussetzung für ein gepflegtes Aussehen. Schützt bei unbehinderter Hautatmung die Poren gegen Verunreinigung. Tuben RM -.50 und RM 1.-; Topf RM 2.-

KALODERMA
EIN NEUER WEG ZU
NEUER SCHÖNHEIT
Kosmetik

G U T S C H E I N :

Bitte ausschneiden und einsenden an F. Wolff & Sohn, Abt. 1 Karlsruhe.
Senden Sie mir bitte gratis eine Probe-Packung Kaloderma-Kosmetik, 8 Pfg. für Porto lege ich in Briefmarken bei.

NAME:

ANSCHRIFT:

BITTE DEUTLICH SCHREIBEN

„Mein Gott! Warum bin ich nicht von selbst darauf gekommen?“ fragte er erschüttert.

Jetzt lachte sie leise auf.

„Wie hätten Sie denn darauf kommen sollen? Sie kannten mich ja gar nicht!“

Er antwortete nicht gleich, dann sagte er: „Ich hatte Sie schon draußen auf der Straße stehen sehen.“

Sie war aufgestanden und ein paar Schritte gegangen. Nun errötete sie und drehte sich schnell zu ihm hin.

„Geben Sie acht auf die Stufen!“ warnte er, während sie langsam in den Flur hinaufstiegen.

Sie schwieg und fand es wohl nicht sehr erfreulich, daß er sie beobachtet hatte, ohne daß sie etwas davon ahnte, aber sie ließ sich weiter nichts anmerken.

Als sie in der Hotelhalle standen, sagte sie plötzlich:

„Ich habe länger als eine Stunde auf das Wunder gehofft, daß ein Wagen mich nach Berlin mitnehmen werde. Aber obwohl hier am Glodengießewall und drüben vor der Kunsthalle viele Berliner Wagen stehen, fragte ich vergebens. Jetzt will ich noch einmal die Große Allee bis zum Berliner Tor hinuntergehen, vielleicht habe ich jetzt mehr Glück.“ Sie blickte nicht sehr sicher durch den offenen Ausgang zum Steintorwall hinab, an dem sich die mächtigen, von zwei Urtürmen flankierten Hallen des Hauptbahnhofs erhoben.

„Sie wollen nach Berlin?“ fragte Brandenstein fast ungläubig, von einer starken, unbestimmten Freude berührt.

„Ich muß. Und ich habe kein Geld, um mit der Bahn zu fahren.“

„Das ist kein Unglück“, sagte er. „Mein Wagen steht nebenan in der Garage, und ich war im Begriff, nach Berlin abzufahren, als der Alarm kam. Wenn Sie wollen, nehme ich Sie gern mit.“

„Ja?“ fragte sie, und alles andere blieb ihr vor freudiger Ueberraschung in der Kehle stecken.

„Allen Ernstes!“ beteuerte er. „Aber zuerst sollen Sie essen, und damit Sie nichts Böses von mir denken —“ Er holte seine Karte heraus und überreichte sie ihr mit feierlicher Miene, während sie die Halle durchquerten und das anstoßende Restaurant betraten.

„Ich heiße Elisabeth Helling“, sagte sie darauf. Ein Kellner nahm ihr Koffer und Mantel ab.

Als sie an einem Tisch unweit des Fensters Platz genommen hatte, fügte sie einfach hinzu:

„Ich bin sehr froh, daß ich Sie getroffen habe, Herr Brandenstein.“

Er begegnete ihrem Blick. Ihr Gesicht schien ihm auf einmal sehr nahe und gleichzeitig auf eine unbegreifliche Weise anders als alle Gesichter zu sein, die er bis jetzt erblickt hatte.

Später mußte er noch oft an diese Minute zurückdenken, und immer erschien sie ihm dann als der Anfang jener Ereignisse, die sein Leben und vor allem seine Anschauungen vom Leben von Grund auf wandeln sollten.

Vorläufig ahnte er noch nichts davon. Vorläufig freute er sich nur an dem flimmernden Bild der Alster mit den vielen Bootshäusern, Stegen und Badeanstalten und der in Grün gebetteten Lombardsbrücke, die zwei große Wasserflächen zerschneidet. Und über allem glänzte Elisabeths Haar, silbern im Licht, und Brandenstein genoss das unbefreibliche Glück, das Vertrauen einer Verzweifelten gewonnen zu haben.

III.

Cecil Fenton traf am siebzehnten August zu Schiff in Kopenhagen ein und fuhr sofort von dem schönen Platz Kongens Nytorv durch die engen Altstadtgassen ins Hotel an einem der Boulevards, die über alte Wälle ziehen. Er hatte seine Ankunft dem Großhändler Gjelstrup gemeldet und war erstaunt, noch keine Nachricht von ihm vorzufinden. Er fragte nach Briefen. Aber es war nur ein Telegramm gekommen.

Er nahm es in Empfang und öffnete es im Fahrstuhl, der ihn zu seinem Zimmer hinauffuhr. Das Telegramm enthielt nur ein paar Worte. Fenton überflog es hastig, zerknüllte das Blatt zwischen seinen kurzen Fingern und schob es in die Tasche.

Sobald sich die Zimmertür hinter dem Jungen geschlossen hatte, der das Gepäck brachte, nahm er das Telegramm wieder hervor, glättete es und studierte an den wenigen Zeilen herum, als seien sie eine Geheimschrift, deren Sinn er ohne Schlüssel enträtseln sollte.

Obwohl er sich allein im Zimmer befand, gönnte er es sich nicht, seinen Gefühlen freien Lauf zu lassen. Er wollte auf keinen Fall einen erregten Eindruck machen, wenn er mit Gjelstrup verhandelte, denn es war eine wichtige Verhandlung, und für ihn, Cecil Fenton, stand Großes auf dem Spiel.

Während er sich wusch und umkleidete, schaute er abwesend auf die Straße hinaus. Es war jetzt Mittag, und das schwüle Licht über dem Inselstadtteil Christianshavn schien ein Gewitter zu verkünden. Fenton blickte in das zarte, graue Gewölk und dachte unaufhörlich an das Telegramm.

„Rosemary eingetroffen. Befinden ausgezeichnet.“

Barnagan, Fentons Londoner Faktotum, hatte so telegraphiert. Es war ein verabredeter Wortlaut, der besagte, daß die Kriegsstimmung in London im Wachsen sei. Fenton wanderte eine Weile im Zimmer hin und her; später zog er seine Brieftasche heraus und überzählte die große Summe, die er bei sich trug. Zu dem gewaltigen Geschäft, das er beabsichtigte, war wahrscheinlich Bargeld vonnöten.

Noch vor fünf Jahren war Cecil Fenton ein unbekannter kleiner Makler in einem düsteren Londoner Vorort gewesen. Vor drei Jahren noch hätte ein dänischer Großhändler wie Gjelstrup gezögert, mit ihm abzuschließen. Inzwischen war das alles anders geworden. Fenton hatte bewiesen, daß er eine Bitterung für die kommenden Dinge besaß. Er hatte mehrmals an der Börse spekuliert und Glück gehabt. Und er war jetzt fest entschlossen, auf seine Weise seinen Weg zu machen.

Er knüpfte seine Krawatte, prüfte sein Äußeres und war mit sich zufrieden. Es war eine kleine Schwäche von ihm, daß er sich darum bemühte, genau wie ein Durchschnittsmensch auszusehen. Vielleicht war es auch ein Teil seines Erfolges. Er hatte einen runden Kopf mit fleischigen Wangen, wirkte aber nicht unangenehm.

„Sie sehen beneidenswert gut aus, Herr Fenton“, sagte ihm sogar Gjelstrup eine Viertelstunde später, als sie sich in seinem Kontor an der Døstergade die Hände schüttelten. Der Großhändler hatte sich auf der Börse verspätet und es daher versäumt, Fenton rechtzeitig im Hotel anzurufen. Er entschuldigte sich, verschwieg aber, daß er sehr gemächlich zweimal um den Platz vor dem Schloß Christiansborg herumgegangen war, weil er die bevorstehende Verhandlung hatte überdenken wollen. „Und Sie wirken auf mich immer so beruhigend“, sagte er jetzt in Erinnerung daran, nicht ganz aufrichtig.

Fenton zog die Augenbrauen leicht in die Höhe, als wollte er fragen: Ist denn ein Grund zur Beunruhigung?

Gjelstrup sah ihn an. „Die Börse ist jedenfalls ziemlich beunruhigt“, sagte er als Antwort auf die unausgesprochene Frage.

Fenton zuckte die Achseln.

„Mein Gott“, fuhr Gjelstrup fort, „Sie sehen aus, als sei es Ihnen gleichgültig, ob es Krieg gibt oder nicht.“



ATIKAH 5 Pf



APRICOT großer, herbfruchtiger Original-Likör
 von Erven Lucas Bols aus Frucht und
BOLS Kern ausgesuchter Aprikosen destilliert
 nach den über 350 Jahre alten Rezepten und Methoden
 des Amsterdamer Hauses. Nach dem Essen und zum Kaffee
 ein einzigartiger Genuß. $\frac{1}{2}$ Flasche RM. 7.20

Eine weitere Spezialität von internationalem Ruf ist Bols
 Curacao Triple Sec. Über die Schale der Curacao Tangerine
 destilliert, deren reife und schönste Ernten für Erven Lucas
 Bols reserviert werden. Fruchtig, von fein
 ausgeprägtem Aroma — ein charakteri-
 stischer, trockener Likör von großem Stil
 und Format. $\frac{1}{2}$ Flasche RM. 7.20

BOLS
CURACAO
TRIPLE SEC

Erven Lucas Bols A.G.
 EMMERICH ⁴ RH

STAMMHAUS GEGRÜNDET 1575 IN AMSTERDAM

„Es ist mir durchaus nicht gleichgültig“, entgegnete Fenton, und das entsprach sogar der Wahrheit; denn seit Jahren hoffte er auf diesen Krieg als auf seine eigene große Chance.

„Wie ist die Stimmung bei Ihnen in London?“ fragte Gjelstrup. „Das englische Volk will doch keinen Krieg?“

„Das Volk!“ sagte Fenton schläfrig, zwinkerte vielsagend mit den Augen und sog an seiner Zigarre. „Ich kümmere mich nicht um das Volk, sondern um die Regierung, und die kümmert sich auch wieder nicht um das Volk, sondern um mich — ich wollte sagen, um die Geschäftsleute.“

Gjelstrup strich sich etwas unbehaglich über die Stirn. Dann sagte er gedankenvoll:

„Ich bin vorgestern aus Deutschland zurückgekommen, Herr Fenton. Deutschland ist ganz unverändert.“

„Ah! Sie waren verreist?“ fragte Fenton freundlich. „Geschäftlich, Herr Gjelstrup?“

„Nur privat. Ich war meiner Frau entgegengefahren, die eine kleine Erholungsreise gemacht hatte.“

„Ich müßte wirklich auch einmal ausspannen“, sagte Fenton. „Vielleicht fahre ich mit meiner Frau noch nach Brighton an die Südküste. Ich habe nämlich kürzlich geheiratet!“

„Ah!“ machte Gjelstrup überrascht und brachte dann eine Art von Glückwunsch zustande. Es ergab sich jedoch, daß Fentons Heirat schon über drei Monate zurücklag.

„Es kam ganz plötzlich und ohne viel Vorbereitung“, sagte er. Seine Stimme schlug ein wenig um, und in seine schläfrigen Augen trat ein stehender Glanz.

Für eine Sekunde sah er seine Frau vor sich, wie sie am Tag seiner Abreise vor ihm gestanden hatte; mit blühenden Augen, zornsprühend, die Hände zu Fäusten geballt. Dann verschob sich das Bild und verwandelte sich in einen Haufen raschelnder Pfundnoten.

„Lassen Sie uns von Geschäften reden, Herr Gjelstrup!“ sagte Fenton. „Ich hätte große Aufträge für Sie. Butter, Eier, Speck.“

Gjelstrup zuckte leicht zusammen, als er die Zahlen vernahm, die Fenton ihm nannte.

„Wollen Sie etwa ganz Dänemark aufkaufen?“ fragte er mit hochgezogenen Brauen.

„Ich kaufe auf, was Sie mir liefern“, antwortete Fenton ohne Lächeln. „Zahlbar zum heutigen Pfundkurs.“

Gjelstrup zögerte. Aber dann überlegte er: Heutiger Pfundkurs... Wenn England gegen Deutschland in den Krieg zieht, sind seine Chancen nicht so, daß seine Währung nicht wackeln wird... Und ob wir Nordländer unsere guten Kronen dann noch an das sinkende Pfund hängen werden, möchte ich bezweifeln...

„Ich weiß verschiedene Ihrer Konkurrenten, denen es eine Freude sein wird, das Geschäft mit mir zu machen“, sagte Fenton, dem Gjelstrup schon zu lange brauchte. „Johannsson zum Beispiel. Es wäre für ihn eine gute Gelegenheit, sich von der vorigen Schlappe zu erholen.“

Gjelstrup betrachtete das Delgemälde, das dem alten Ledersofa gegenüber hing und einen Walfischjäger zwischen treibenden Eisschollen darstellte. Das dauerte, nachdem Johannssons Name gefallen war, noch vier Sekunden. Dann schloß er mit Fenton ab. Hinterher hatte er zwar ein flaves Gefühl, als sei bei dem Geschäft etwas nicht ganz in Ordnung. Natürlich war es eine Kriegsspekulation.

„Wie lange bleiben Sie noch in Kopenhagen, Herr Fenton?“ fragte Gjelstrup.

„Ich wollte das nächste Schiff nehmen. Es geht morgen früh.“

„Wollen Sie heute abend bei uns essen? Meine Frau würde sich freuen.“

„Gern!“ sagte Fenton und hatte Eile, fortzukommen.

Von einem Lokal in der Destergade rief er den Großhändler Johannsson an, mit dem er später unter der Drohung, andernfalls mit Gjelstrup zu verhandeln, ein ähnliches Geschäft abschloß. Danach kehrte er höchst befriedigt ins Hotel zurück.

Ein Luftpostbrief war inzwischen für ihn abgegeben worden. Von Branagan. Branagan war ein zuverlässiger alter Bursche, das heißt, er war eigentlich das Gegenteil davon, durchtrieben wie ein Fuchs, also gerade das, was Fenton brauchen konnte.

Fenton verschloß die Tür seines Hotelzimmers sorgfältig, bevor er den Umschlag aufriß. Er hatte eine lange Mitteilung erwartet, aber der Brief, den er in der Hand hielt, war nur ganz kurz. Als er die paar Zeilen überflogen hatte, schwankte er leicht und tastete haltlos nach der nächsten Stuhllehne.

Der Brief fiel zu Boden. Fenton bückte sich, griff wie blind nach dem Blatt, hielt es vor seine Augen, vor denen schwarzes Gewölk sich langsam zerteilte, und las nochmals.

Er ging durch das Zimmer und später ins Bad hinüber, während er den Brief noch immer in der Hand hielt. Er kam zurück, nahm ein weißes Seidentuch aus seiner Tasche und brachte es an seine Stirn. Gleich darauf packte er es und riß es in Fetzen.

Der Ausbruch beruhigte ihn so weit, daß er imstande war, Branagans Brief zum drittenmal zu lesen.

Es ging nicht um Geschäfte. Es war keine Rede von Krieg oder Frieden in dem Brief. Er handelte nur von Frau Bessie Fenton.

„Ihre Gattin“, stand da in korrekter Schreibmaschinenschrift, „hat gestern morgen das Haus verlassen und ist bis jetzt nicht zurückgekommen. Man war zuerst der Meinung, sie sei fortgegangen, um Einkäufe zu machen. Sie hat nicht hinterlassen, wohin sie gehen wollte...“

Fenton nahm das zerrissene Tuch auf und schob es in die Tasche.

„Borbei“, sagte er ganz laut in das Zimmer hinein, und dann sah er sich um, als habe ein anderer gesprochen.

Er fing wieder an zu wandern; er ging zum Fenster und betrachtete die Wolken, die sich schwarz und gewitterschwer mit gelben Köpfen in die Höhe geschoben hatten. Die Musik, die vom Livoli kam, wurde ab und zu durch ein Donnerrollen oder eine Dampferstirne aus dem Hafen zerrissen.

Bessie hatte also Ernst gemacht. Er hatte nie geglaubt, daß sie es wirklich fertig brächte. Er hatte über ihre Drohungen gelacht. Läßt eine Frau einen Mann im Stich, der imstande ist, sie mit allem zu überschütten, was ihr Herz begehrt?

„Es ist lächerlich!“ flüsterte er. „Sie kann ohne mich nichts anfangen. Sie wird zurückkommen.“

Er wußte aber, daß es anders war. Bessie kam nicht zurück. Er hatte sie verloren.

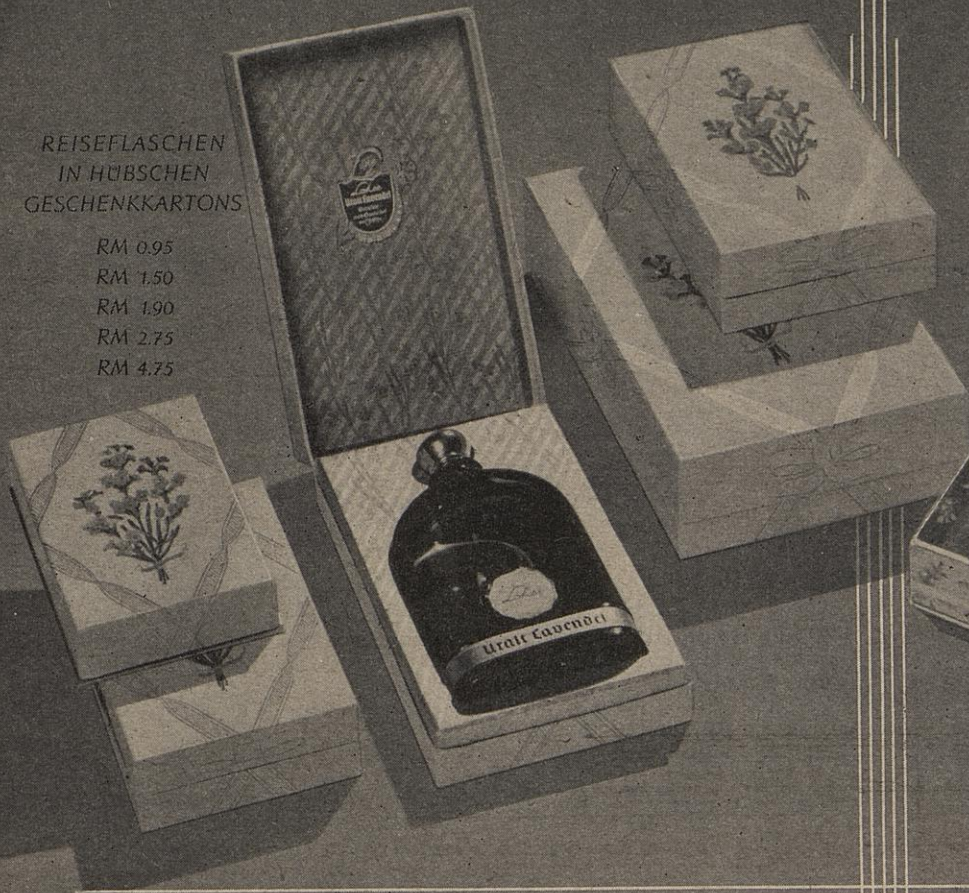
Jeder Verlust ärgerte ihn. Sein Herz war auch in diesem Fall weniger beteiligt als seine Habsucht, seine Machtgier.

Er stand da; sein Kopf brannte; er preßte die Stirn gegen die Scheiben, um sie zu kühlen, aber sie blieb heiß wie zuvor.

Etwas später klingelte er, ließ Whisky kommen und trank. Ihm wurde ein wenig leichter. Eine Frau wie Bessie konnte nicht einfach aus der Welt verschwinden. Er ahnte, wohin sie gefahren war; er würde ihr nachreisen und mit ihr reden. Sie war mit ihm verheiratet; wenn sie von ihm fort wollte, mußte sie die Scheidung von ihm verlangen, und er würde sie ihr verweigern. Er war gewohnt, zu halten, was er hatte. Und Bessie war wehrlos. Sie war ohne Mittel; sie konnte nicht um die halbe Welt reisen, um ihre Spur zu verwischen. Es war wahrscheinlich ganz

REISEFLASCHEN
IN HÜBSCHEN
GESCHENKKARTONS

- RM 0.95
- RM 1.50
- RM 1.90
- RM 2.75
- RM 4.75

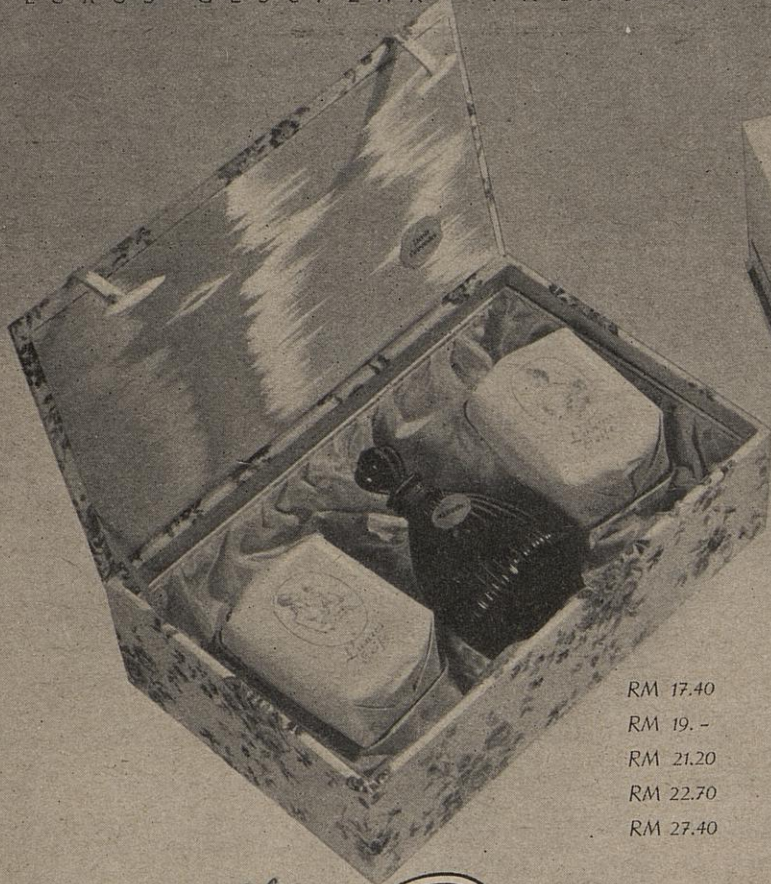


GESCHMACKVOLLE
GESCHENK-KARTONAGEN

RM 8.10, 8.35, 8.95 u. s. f.

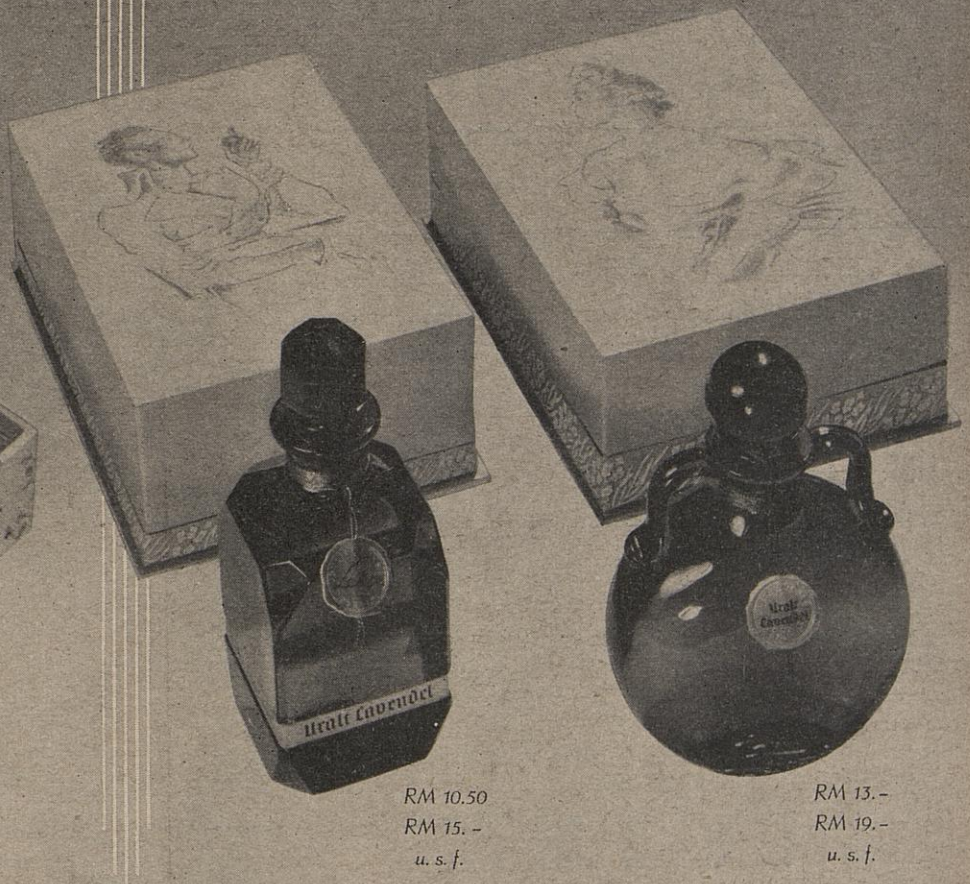


LUXUS - GESCHENK - PACKUNGEN



- RM 17.40
- RM 19.-
- RM 21.20
- RM 22.70
- RM 27.40

ELEGANTE LUXUS-KARTONAGEN



RM 10.50
RM 15.-
u. s. f.

RM 13.-
RM 19.-
u. s. f.



Lohse
Urali Lavendel
Der Duft
nach Sauberkeit
und Frische

Reizvolle Geschenke
für den Gabentisch

A 313



Willkommen

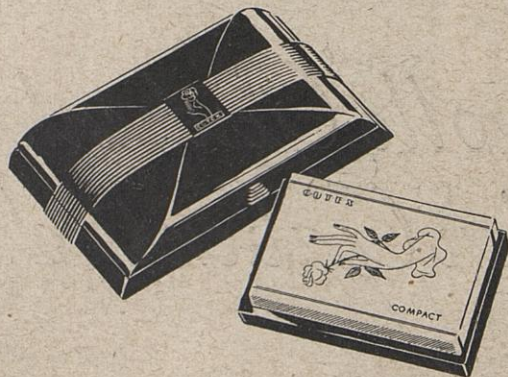
DER gepflegten Frau ist die vollendete Qualität von Cutex seit jeher bekannt. Eine Cutex-Geschenkkassette auf dem Weihnachtstisch wird deshalb ein aufrichtiges „Willkommen“ finden. Jede Packung bildet in ihrer geschmackvollen Ausstattung und erprobten Zusammenstellung ein reizvolles Geschenk, das Schönheit mit praktischem Wert verknüpft. Cutex ist in 84 Ländern der Welt verbreitet; gewiß ein überzeugender Beweis für seine Güte. Verschiedene entzückende Ausführungen in allen einschlägigen Geschäften erhältlich zum Preise von RM 2.40 bis RM 15.—.

• Cutex Klein-Kassette RM 2.40. Ein Schmuckkästchen in gediegener Ausstattung, das in praktischer und bewährter Form alle notwendigen Cutex-Packungen in Versuchsgröße vereint.

•• Cutex Kunstharz-Kassette RM 7.—. Ein schönes, praktisches Geschenk, das stets mit herzlicher Freude empfangen wird. Enthält Original-Packungen der hauptsächlichsten Cutex-Erzeugnisse.

CUTEX

GESCHENKKASSETTEN • ERZEUGNISSE VON WELTRUF



HERGESTELLT DURCH JÜNGER & GEBHARDT • BERLIN

einfach, sie zu finden und nach London zurückzubringen. Er könnte sie sogar zwingen, aber vermutlich würde das nicht einmal nötig sein.

Er leerte ein neues Glas Whisky und schenkte sich abermals ein. Er hatte keine Ahnung, wieviel er getrunken hatte, aber es war auch gleichgültig; denn er vertrug viel. Er spreizte die Finger, als wolle er etwas ergreifen und zu sich heranziehen, und lachte leise vor sich hin.

Die gehobene Stimmung hielt bis zum Abend an, als er das Gjelstrupsche Haus in Charlottenlund betrat. Das Gewitter hatte sich nicht über der Stadt entladen, aber es war ein wenig Regen gefallen, die Bäume der prächtigen Gärten schimmerten frisch, und der Rasen roch aufregend gut in der Brise, die von der leicht schäumenden offenen See herüberkam.

Gjelstrups Haus war schön und modern. Er hatte es vor einem halben Jahr umbauen lassen. Man aß in einem großen Raum, in dem hohe Vitrinen voll alter Porzellane standen. Hinter dem wandbreiten Fenster sah man dunkles Baumwerk, und von Zeit zu Zeit lief ein fernes Wetterleuchten über den verhüllten Himmel.

Außer Fenton waren noch mehrere Leute geladen, deren Gesichter er nicht recht auseinanderhalten konnte, weil sie im rosig abgedämpften Licht der Wandkerzen vor seinen Augen zu verschwimmen schienen. Nur die Züge einer jungen Isländerin, die ihn an Bessie erinnerte, hoben sich schärfer heraus. Frau Gjelstrup, eine sehr stattliche Person, sah ihn neugierig und ein wenig ängstlich an, da sie bemerkte, daß er der Unterhaltung nicht recht zu folgen vermochte, und das offenbar nicht nur deshalb, weil sein Dänisch beträchtlich zu wünschen übrig ließ. Er war zerstreut und trank viel; der Wein war gut und schwer.

Nach dem Essen zeigte ihm Gjelstrup das Haus. Fenton durchquerte nicht sehr sicher eine Flucht von Räumen, die ihm alle sehr groß und hell vorkamen. Manchmal schienen sich die Wände leicht zu bewegen, aber wenn er sie anrührte, standen sie wieder ganz fest.

Er ist sinnlos betrunken, dachte Gjelstrup und stieß eine Tür auf.

„Dies ist mein kleines Privatzimmer“, sagte er. Im Gegensatz zu den übrigen Räumen war es dunkel gehalten und altmodisch behaglich möbliert. „Ein Zimmer zum Ausruhen“, sagte Gjelstrup. „Hätten Sie nicht Lust zu einem Schlöfchen, Herr Fenton? Sie scheinen müde zu sein.“

Fenton bejahte. Er streckte sich in einem der tiefen Sessel aus und schloß probe-weise die Augen. Sofort sah er Bessie vor sich, so, wie er sie in der letzten Stunde in London gesehen hatte. „Ich hasse deine Geschäfte und dein Kriegsgeschwätz!“ hatte sie ihm entgegengeschrien. Und er — er hatte gelächelt. Er hätte nicht lächeln sollen. Dann sah er sie wieder in Sandbourne zwischen den Dünen, vor dem glitzernden Meer. Die Wellen schaukelten hinter ihr, glitten vorbei, versanken in Schwärze. Gjelstrup verließ das Zimmer und zog die Tür hinter sich zu. Fenton war eingeschlafen. Er erwachte etwa zwanzig Minuten später; es war eine feiner Eigentümlichkeit, mit sehr wenig Schlaf auszukommen. Mit einiger Anstrengung befaß er sich darauf, wo er eigentlich war. Gjelstrup hatte das Deckenlicht ausgeschaltet und nur die Schreibtischlampe brennen lassen. Das Zimmer erschien dadurch noch fremder. Aus einem der anstoßenden Räume klangen gedämpfte Stimmen; man sah dort wahrscheinlich beim Bridge. Fenton erhob sich schwerfällig, um das Fenster zu öffnen und den Kopf in der Nachtluft zu kühlen. Auf dem Weg zum Fenster aber, der am Schreibtisch vorüberführte, blieb er plötzlich stehen. Unter den Papieren auf dem Tisch lag ein schmales Heft, das seine Aufmerksamkeit erregte. Er warf einen Blick auf die Tür, dann griff er hastig danach. Er hatte sich nicht geirrt: es war Gjelstrups Paß.

Fenton blätterte ihn auf und betrachtete die Fotografie. Auch Gjelstrup hatte einen runden Kopf und trug wie Fenton, der äußerlich nie wie ein Stockengländer aussehen wollte, einen Spitzbart, der die untere Gesichtspartie verdeckte. Es war vielleicht ein Wink des Schicksals; ein Mann wie Fenton würde so etwas immer einmal gebrauchen können, jedenfalls wollte er die Gelegenheit nicht ungenutzt lassen. Seine Lippen wurden schmal, und seine Augen befaßen einen harten Glanz. Er war wieder vollkommen nüchtern; er wußte, was er wollte, und er war nun auch entschlossen, nicht ohne Bessie nach London zurückzukehren.

Nebenan lachte jemand. Gleich darauf wurden Stühle gerückt.

Fenton schob den Paß für alle Fälle in die Tasche und sank wieder in seinen Sessel. — Bald darauf trat Gjelstrup ein.

„Ich habe wundervoll geschlafen“, sagte Fenton blinzeln. „Ich bin Ihnen sehr dankbar, Herr Gjelstrup.“

Zur Erleichterung der ganzen Gesellschaft, die mit dem etwas unheimlichen Gast nichts Rechtes anfangen konnte, verabschiedete er sich bald. Es regnete dünn, als er ins Hotel zurückkehrte. Das Meer rauschte, die Sterne waren fern, ein trüber, milchiger Schimmer tief am Horizont.

IV.

„Jetzt erwarten Sie gewiß eine romantische Geschichte von mir“, sagte Elisabeth Helling zu Brandenstein. „Leider muß ich Sie enttäuschen. Meine Geschichte ist sehr alltäglich und sogar ein bißchen langweilig.“

Sie saßen in einem Gartenrestaurant in Magdeburg beim Kaffee. Brandenstein hatte in der Stadt eine kurze geschäftliche Besprechung gehabt und hinterher vorgeschlagen, hier ein wenig zu rasten. Es war sehr heiß geworden, die Luft war voll Staub. Sogar auf der Terrasse unter der rotweiß gestreiften Markise spürte man ihn.

„Ich habe schon erraten, daß Sie aus England kommen“, sagte Brandenstein lächelnd.

„Wirklich?“ fragte Elisabeth und hatte ein kleines Zucken zwischen den schmalen Brauen. „Woran denn?“

„Wenn man sein Geheimnis hüten will, muß man die Marken vom Koffer entfernen!“

„Daran habe ich nicht gedacht“, sagte sie lachend. „Aber es wird noch heute geschehen. Ich habe keine Lust, an meinen Aufenthalt in England erinnert zu werden.“

„War es drüben so schlimm?“

„Ziemlich schlimm. Ich habe Pech gehabt. Man darf meinen Fall wohl nicht verallgemeinern, aber ich hatte wirklich ausgesprochenes Pech.“

Sie sah ihn an und überlegte, ob sie weitersprechen sollte oder nicht. Er war so nett und hilfsbereit; er machte den Eindruck eines Menschen, dessen Leben immer in geordneten Bahnen verlaufen war, und der sich doch vielleicht ein wenig nach dem Ungeordneten sehnte.

„Einen Teil meiner Sachen mußte ich sogar zurücklassen“, sagte sie dann nach kurzem Zögern. „Wahrscheinlich ist Ihnen schon aufgefallen, daß ich nicht einmal einen Hut habe.“

Man kann Punkte sparen, wenn man nach Ultra-

Schnitten selbstschneidert! Dieser millionenfach bewährte Schnitt hat viele Modelle herausgebracht, die weniger als 30 Stoffpunkte der Kleiderkarte verbrauchen, bis hinunter zu 22 oder 23 Punkten; ja selbst bei einer Hüftweite von 115 cm gibt es Ultra-Schnitte, die nur 27 Punkte „verschlingen“. Den großen Katalog der Ultra-Schnitte finden Sie in den bekannten Kaufhäusern und in Handarbeits- und Modewaren-Geschäften fast aller Städte.



3 gute Gründe...

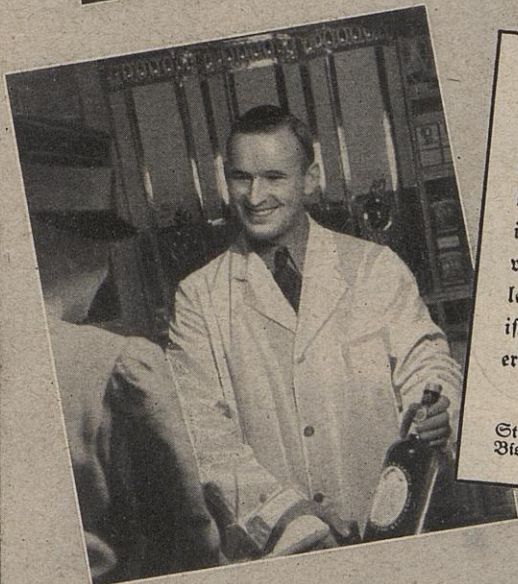
für das „Astra-Schmunzeln!“

- Die „Astra“ ist aromatisch!
- Die „Astra“ ist leicht!
- Die „Astra“ ist frisch!



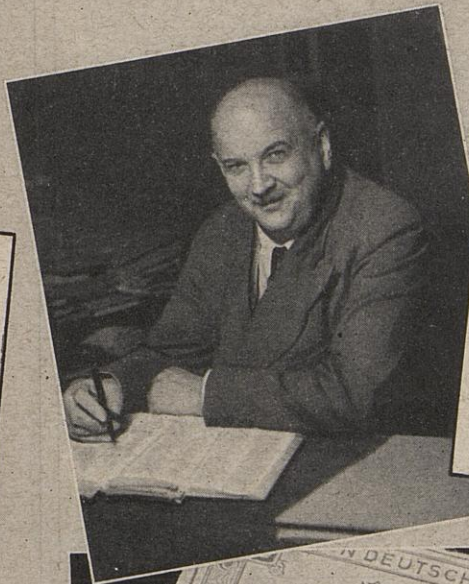
27. Oktober 1939
 „Woran man merkt, ob eine Zigarette leicht ist? Ich finde: Schon am ersten Zug, genau so, wie man schon beim ersten Schluck spürt, ob ein Glas Moselwein so recht spritzig ist! Probieren Sie einmal die „Astra“, die ich schon lange rauche! Da merken Sie schnell, wie aromatisch diese Zigarette ist und wie frisch dazu!“

Fred Kiskan
 Ingenieur der Zugspitzbahn A. S.
 Garmisch-Partenkirchen
 St. Antonstraße 19



31. Oktober 1939
 „Als Inhaber eines Feinkostgeschäfts und einer Bierstube muß ich schon eine feine Zunge haben. Und deshalb bevorzuge ich die „Astra“. Ihr Aroma ist voll und reich - und auch der leichte Charakter dieser Zigarette ist mir gerade recht. Außerdem erhalte ich sie stets frisch.“

Heinz Mazurkewitz
 Kaufmann
 Stettin
 Bismarckstraße 25



7. November 1939
 „Ein Hauptgeschäft mit Großhandlung - dazu 3 Filialen mit Kleinverkauf von Tabakwaren aller Art - da kann man sich schon ein Bild vom Publikums-geschmack bilden! Und ich kann nur sagen, die „Astra“ ist eine der meist gerauchten Zigaretten, weil sie immer gleichbleibend aromatisch, leicht und frisch geliefert wird.“

Magnus Radmann
 Zigarren-, Zigaretten- und
 Tabakgroßhandlung
 Königsberg Br.
 Dorf, Langgasse 14



*Rauchen Sie Astra - dann
 schmunzeln Sie auch!*

48

Mit und ohne Mdstk.



*Sonne und Sommer, frohe Erinnerung
an friedliche Ferientage, das Lied
einer Lerche über den Weinbergen
am Strom, das alles schenken Sie
mit einer Flasche Deinhard. In
jedem Tropfen dieses alten reifen
Schaumweins offenbart sich das
Wunder seines Bouquets.*



Deinhard-Kabinett

R M 4,50

Deinhard-LILA

R M 6,-

Ladenpreise, zuzüglich Kriegsabgabe

GESCHENK-PACKUNG OHNE AUFSCHLAG

GOLD PFEIL

**DIE WELTMARKE
FÜR LEDERWAREN**

Ludwig Krumm A. G.-Gebr. Langhardt, Offenbach a/M.
Größte deutsche Lederwaren-Fabrik

Es war ihm allerdings aufgefallen, aber er hatte den Hut keineswegs vermisst. „Waren Sie nach England gegangen, um sich in der Sprache zu vervollkommen?“ erkundigte er sich, als sie schwieg.

Er hörte sie gern sprechen; sie erzählte so anders als alle Frauen, die er kannte. „Natürlich“, antwortete sie. „Ich studierte Anglistik. Ich wollte wissen, wie Englisch im eigenen Land gesprochen wird. Aber ich konnte mir keinen beliebigen Aufenthalt leisten, ich mußte daran denken, mich selbst über Wasser zu halten.“

„Sie sind Studentin? Und haben niemanden, der für Sie sorgt?“

„Nein“, antwortete sie und senkte wieder den Blick. „Ich stehe schon seit vielen Jahren ganz allein.“ Nach einer Pause, während sie den Blick abwandte und einer schwarzgelben Meise, die auf die Balustrade geflogen war, Kuchenkrümel hinstreute, fuhr sie fort: „Meine Mutter starb, als ich noch ein kleines Kind war. Mein Vater, der bei einer Bank angestellt war, wünschte, daß ich studieren sollte, aber er erlebte es nicht mehr. Nach seinem Tod blieb mir nichts als die kleine Versicherungssumme. Ich richtete mich damit ein, so gut es ging.“ Sie hielt inne. „Ich habe in Göttingen studiert!“ sagte sie dann abschweifend. „Mein Vater ist in Göttingen gestorben...“ Sie kehrte zu ihrem Thema zurück. „In diesem Frühjahr habe ich mich auf den Rat einer Kommilitonin als Haustochter in eine Pension auf der Insel Wight aufnehmen lassen und bin damit hereingefallen.“

Brandenstein blickte sie mitleidig an; sie erröte leicht.

„Es war ja auch eine Art Schwindel von meiner Seite“, sagte sie. „Wie hätte ich es aber sonst anfangen sollen? Es gibt drüben ein Gesetz, wonach man als Ausländerin keine bezahlte Stellung antreten darf, und die Einwanderungsbehörden führen ziemlich scharfe Aufsicht.“

Brandenstein hatte von diesem Gesetz gehört und wußte auch von der Möglichkeit, es zu umgehen. Wenn eine englische Familie angab, die betreffende Ausländerin weile als Gast bei ihr, dann war alles in Ordnung. Daß sie entlohnt wurde, brauchte ja niemand zu erfahren.

Das Ende von Elisabeths Geschichte kannte er bereits, noch ehe sie es erzählt hatte. Sie war natürlich von der Pensionsinhaberin ausgenutzt worden, hatte weit über ihre Kräfte arbeiten müssen und sich nirgends beschweren können. Zuletzt hatte sie, als die Lage infolge der politischen Hege unerträglich geworden war, ein paar Schmuckstücke verkauft und heimlich das Weite gesucht. Wider Erwarten war alles ganz glatt gegangen.

„Bis zur letzten Minute hatte ich immer noch schreckliche Angst vor der Polizei“, sagte sie, tief aufatmend.

„Glaubten Sie denn, die Pensionsinhaberin werde Sie verhaften lassen?“ fragte er etwas erstaunt, denn das kam ihm doch recht unwahrscheinlich vor.

„Ja, das habe ich wirklich geglaubt“, antwortete Elisabeth. Ihr Gesicht war auf einmal nicht mehr so klar wie vorher und auf Sekunden in ein hüschendes Spiel von Licht und Schatten getaucht.

Vielleicht hat sie mir nicht in allem die Wahrheit gesagt, dachte Brandenstein... Plötzlich fiel ihm die Bürgschaft für seinen Freund Melander ein. Seitdem er mit Elisabeth Helling von Hamburg abgefahren war, hatte er nicht ein einziges Mal mehr daran gedacht. Es waren vierzigtausend Mark. Renate, seine Frau, wußte nichts davon. Er begriff sehr gut, wenn jemand etwas verschweigen wollte. Es mußten deshalb nicht gleich böse, menschlich belastende Dinge sein, im Gegenteil. Elisabeth blickte ihn aus weit offenen, gespannten Augen an. Er hatte auf einmal ein anderes Gesicht bekommen, während er seinen Gedanken nachgab.

(1. Fortsetzung folgt.)



SCHERK

*Wie ein
hauchzarter
Schönheitsschleier....*

wirken Mystikum Puder und -Compact auf Ihrer Haut. Ihr Gesicht sieht frischer, jünger und zarter aus, wenn Sie Mystikum wählen. Diese hauchfeinen Puder passen sich unsichtbar der Haut an und wirken wie ein Schutzfilm, durch den die Haut ungehindert atmen kann. Beide Puder haften so gut, daß ein häufiges Nachpudern überflüssig wird. Welcher Puder und welches Rot aber für Sie richtig sind, das sagt Ihnen die Scherk-Tabelle. Sie ist in jedem Fachgeschäft erhältlich.

Mystikum
PUDER - COMPACT

Der Schönheitschleier Ihrer Haut

Warm in luftiger Kleidung

Von Dr. Heinz Graupner

Kleidung hat viele Aufgaben, ihr Hauptzweck aber ist, uns ein Privatklima zu verschaffen, das uns freundlich mit einer Temperatur von rund 31 Grad umgibt und für eine Feuchtigkeit von 30 bis 40 Prozent sorgt. Sinkt diese Temperatur nur auf 29 Grad, so wird es uns schon viel zu kühl, andererseits haben wir bei 32,5 Grad bereits Lust, uns von der Last der Kleidung etwas zu befreien. Die Spannweite der Temperatur, die für unser Wohlbefinden maßgebend ist, ist also nicht groß. Suchen wir auf dem Erdball, ob irgendwo eine Durchschnittstemperatur von 31 Grad herrscht, so finden wir Massaua am Roten Meer mit 30,3 Grad Jahresmittel als den Ort, der unserem Privatklima am nächsten kommt. Aber auch Massaua würde uns nicht befriedigen, wenn wir dort kleiderlos unser Tagewerk vollbringen würden. Denn die Luftfeuchtigkeit ist viel zu hoch und schafft jenen Zustand, den alle Reisenden aus tropischen Waldgebieten gut kennen und der sie sehnsüchtig an Spaziergänge im winterlichen Schnee denken läßt.

Kleidung spart Nahrung — Nacktheit macht Hunger. Man kann die Sparmaßnahmen an unseren Mahlzeiten, die wir uns durch die Kleidung auferlegen, mit besonderen Apparaten messen, indem man zum Beispiel den Kalorienverlust eines bekleideten und eines unbekleideten Armes vergleicht. Wir normal gekleideten Mitteleuropäer erzeugen etwa 3000 Kalorien täglich. Falls wir die Absicht hätten, in paradiesischem Zustand herumzulaufen, so müßten wir unseren Körperofen wesentlich mehr heizen, um den Schutz der Kleidung auszugleichen. Wenn ich mir einen Kanonenofen in mein Zimmer stelle und so heize, daß, sagen wir, in fünf Minuten ein Topf mit Wasser kocht, dann brauche ich für denselben Ofen und dieselbe Prüfung wesentlich mehr Heizstoff, wenn der Ofen im Garten

steht, ohne die schützenden Wände des Hauses. Der nackte Mensch braucht in unserem Klima 9000 Kalorien, also dreimal soviel wie der bekleidete. Es würde demnach eine teure Haushaltsführung geben, wenn wir aus modischen oder weltanschaulichen oder irgendwelchen anderen Gründen auf die Kleidung verzichten würden.

Wenn eine Frau sich Stoff für ein Kleid kauft und dafür 20 Mark bezahlen muß, weiß sie genau, warum sie ihr Geld ausgegeben hat. Sie hält ja das Päckchen mit dem Stoff in der Hand. Aber sie würde Augen machen, wenn wir ihr sagen würden, sie habe siebzehn Mark für Luft ausgegeben und nur drei Mark für die Stoffmenge. Denn unsere Kleiderstoffe enthalten ungefähr 85 Prozent Luft.

Schlittenfahrt / Von Friedrich Bischoff

Mit den Schimmeln hin im Trabe,
Und die Schlittenglocke schellt.
Wieder bin ich jener Knabe,
Der die Kutscherpeitsche hält.

Vor uns auf der Deichselspitze
Tanzt ein roter Feuerball,
Funkeln rote Sonnenblitze
Um der Schlittenschellen Schall.

Und ich blinzele in das Glühen,
Flocken klingen glockenleis.
Jeder Strauch will glitzernd blühen,
Um die Rufen singt das Eis.

Neben mir mit einem grauen
Raubreifbart um Mund und Kinn,
Sitzt mein Vater, und wir schauen
In die rote Sonne hin.

Ach, ich weiß noch, wie sie näher,
Feurig immer näher kam,
Bis sie aus dem Wald ein Häber
In den spigen Schnabel nahm

Und sie forttrug, flügel schnelle,
Hinterm Walde losch sie aus.
Lang noch klang die Schlittenschelle
Durch die Winternacht nach Haus.

Von Friedrich Bischoff erscheint ein neuer Gedichtband „Das Füllhorn“ (Propyläen-Verlag, Berlin)



Feldpost!

Als Weihnachtsgeschenk für unsere Soldaten ist ein Krug „Schlichte“ gerade richtig. Der ist nach dem Herzen der Männer im Felde.

Zu Weihnachten:

Schlichte



Zeichnet die Wäsche mit

BEVO Webnamen
Verk.-Preis 100 Stck. 3.50 RM.

BANDFABRIK EWALD Vorsteher WUPPERTAL
WEBETIKETTEN WEBABZEICHEN
Verkauf an Großabnehmer - Bezugsquellennachweis

Deine Wahl nur **Sonnal!**

NICPLATA

Flächen vernickelt, vor Rost geschützt, Schneiden hochglanz poliert.

HERGESTELLT NACH D. R. G. 338 532

UNSER SCHLAGER 45

In 3 Minuten schönes Haar!

Wenn keine Zeit oder Gelegenheit zur richtigen nasen Haarwäsche da ist und Sie doch eine lockere und duftige Frisur haben wollen, dann hilft Ihnen die altbewährte Schnell-Haarwäsche ohne Wasser



SCHWARZKOPF TROCKEN-SCHAUMPON
„Schnell-Haarwäsche ohne Wasser“

Als Weihnachtsgeschenk

THIEL-TASCHEN- UND ARMBANDUHREN



ZUVERLÄSSIG
PREISWERT
FORMSCHÖN

SCHON AB RM. 3.75 IN DEN UHRENFACHGESCHÄFTEN

Das ist viel mehr, als man zunächst annehmen möchte. Man hat ausgerechnet, daß der Mann in seiner Kleidung, je nach der Jahreszeit, zehn bis dreißig Liter Luft mit sich herumträgt. Aber wir wollen auf diese Luft nicht böse sein, im Gegenteil: gerade sie ist es ja, die uns das Privatlima schafft. Die kleinen Zwischenräume zwischen den Fasern leiten schlecht und halten die Wärme zwischen Stoff und Haut. Darum sollen die Frauen durchaus zufrieden sein, wenn sie für 17 Mark Luft kaufen. Denn mit der Stoffsubstanz, die nur drei Mark kosten würde, würden sie sich auch in einem hochgeschlossenen Kleid sehr nackt vorkommen.

Nun kommt es natürlich darauf an, wie dick der Stoff ist. Dünnste Seidenstoffe haben eine Stärke von nur 0,2 Millimeter, Mantelstoffe die beträchtliche Dicke von 6 Millimeter. Daraus ergibt sich das Gewicht der Kleidung, unter dem ja die Frauen sehr wenig zu leiden haben. Dagegen schleppen wir Männer im Sommer etwa drei Kilo, im Winter sechs Kilo Kleider mit uns herum, während die klugen Frauen sich im Sommer mit weniger als einem Kilo Kleiderballast begnügen.

Kleidung muß trocken sein, da sie sonst ihren Zweck nicht erfüllen kann. Denn jeder weiß, daß von außen oder innen durchnähte Kleidung Erkältungsgefahren in sich birgt. Das ist eine jedem bekannte Erfahrung. Allein es ist wenig bekannt, warum die Nässe die Haut in so hohem Maße abkühlt. Wenn die Kleiderporen mit Wasser statt mit Luft gefüllt sind, kann die Luft ihre isolatorische Tätigkeit nicht mehr entfalten, und das Wasser ersetzt sie nicht. Denn Wasser leitet in den Kleiderporen die Wärme fünfundzwanzigmal stärker als die Luft.

Nun weiß man aber aus Erfahrung, daß viele Stoffe, ohne imprägniert zu sein, nicht sehr nassen. Das ist zum Beispiel bei lockeren Wollstoffen der Fall. Der Grund dafür ist ein doppelter. Erstens sind die Poren bei Wollfasern größer als bei anderen Stoffen, sie sind also viel langsamer mit Wasser auszufüllen, und es wird immer noch eine gewisse Luftmenge als Isolator übrigbleiben. Ferner aber sind die Fasern hygroskopisch, das heißt: sie nehmen Wasser auf, und diese natürliche Benetzung der Faser — nicht der Zwischenräume! — mit Wasser ist nicht fühlbar. Sie kann bei der Wollfaser sehr groß sein, 27 Prozent! Bei der Baumwollfaser ist sie, auf das Gewicht bezogen, dagegen nur 11 Prozent.

Wir haben natürlich bei unseren neuen Stoffarten diese Erfahrungen verwertet, und man wird Mühe haben, hier wesentliche Unterschiede, zum Beispiel zwischen Zellwolle und tierischer Wolle, festzustellen. Denn gerade diese Fragen, die wir hier erörtert haben, sind ja die Voraussetzung für den gesundheitlichen Wert der Kleidung.

Was ist denn das für Zeug?

Hans Thoma war nicht nur ein genialer Künstler, sondern auch ein tüchtiger Geschäftsmann, der sich ausgezeichnet darauf verstand, seine Kunstwerke zu namhaften Preisen an den Mann zu bringen. Was ihn im vorgeschrittenen Lebensalter immer mehr ärgerte, war die Tatsache, daß er seine schönen Jugendarbeiten feinerzeit zu recht niedrigen Preisen hatte verkaufen müssen, da er als junger Mensch davon seinen Lebensunterhalt bestritt. Um da einen Ausgleich zu schaffen, erwarb er hin und wieder unter der Hand einen „Thoma“, wo er ihn nur sah, um das Kunstwerk dann noch einmal zu einem höheren Preise zu verkaufen.

Einnmal befand sich der Meister in München und stöberte in den Kunsthandlungen umher. Bei einem Kunsthändler entdeckte er im Schaufenster unter einer Reihe von alten Gemälden auch zwei kleine „Thoma“ aus der ersten Zeit seines aufsteigenden Ruhmes. Er trat in den Laden, betrachtete alles eingehend, was da herumstand, von seinen eigenen Bildern jedoch nahm er scheinbar keine Notiz. Er fragte nach den Preisen der verschiedenen Kunstgegenstände und tat dann so, als ob er wieder gehen wolle. An der Tür drehte er sich noch einmal um, wies mit geringschätziger Miene auf die zwei Thomas und fragte beiläufig in gleichgültigstem Ton: „Was ist denn das für Zeug?“

„Das sind Werke von dem berühmten Hans Thoma“, sagte der Kunsthändler. „So, so, von dem Thoma! Sehen Sie mal an! Na, viel Gescheites ist das nicht. Die Gestalt da im Vordergrund ist ja völlig verzeichnet. Einen solchen Himmel gibt es auch nicht, von der Baumgruppe da gar nicht erst zu reden.“

Der Kunsthändler betrachtete verschmüht den alten Herrn, lächelte ihn spitzbübisch an und fragte: „Nun sagen Sie mal, Herr Professor, warum haben Sie es denn nicht besser gemacht?“

Der bekannte Maler Edgar Degas ließ einst in einem Anfall von Melancholie seinen Hausarzt rufen. Der Doktor untersuchte ihn lange und gründlich, fand aber kein bestimmtes Anzeichen irgendeiner Krankheit und vermochte darum nichts zu tun, als dem Maler täglich einen langen Spaziergang in frischer Luft anzuraten.

Degas zeigte wenig Lust dazu, und bei seinen Versuchen, ihn doch zu überreden, meinte der Arzt zuletzt: „Es wird Sie sehr zerstreuen!“

Degas zuckte mißmutig die Achseln: „Wenn es mich aber langweilt, mich zu zerstreuen?“

1/2—1 1/2 To. Kastenwagen
1 1/2—2 1/2 To. Pritschenwagen
auch reparaturbedürft. evtl. auch nur Chassis sofort geg. bar zu kauf. gesucht. Ausführl. gehaltene Angeb. erbittet Max Pfeiffer, Leipzig C1, Nürnberger Str. 44 - Tel. 16 640

EISU Stahl-Betten Schlafzimmer, Kinderbetten, Holz-Polster, Stahlmatratzen an jeden, Teilzahlg. Katal. frei. Eisenmöbelfabrik Suhl/Th.
Briefmarken - Zeitung, Hansa-Post gratis. Hamburg 36 K



Wer viel unterwegs ist,

denke daran, daß in jeder Apotheke und Drogerie *Rheila* erhältlich ist! Selbst im kleinsten Ort Deutschlands bekommt man *Rheila* - Das natürliche Vorbeugungsmittel gegen Erkältungen...

Rheila gehört in jedes Haus als Vorbeugungs- und Linderungsmittel bei Husten, Heiserkeit und Erkältungen. Beachten Sie: *Rheila* ist durch den hohen Glycyrrhizingehalt doppelt wirksam, nehmen Sie stets

nur 2 mehrmals
Rheila täglich...

In Apotheken und Drogerien nur Orig.-Pack. zu RM. 0.50 und 1.-

Seit 90 Jahren wiederholt sich folgendes:



1 · 8 · 4 · 6

Familienfeste wollen gefeiert sein. Um auch den Magen in Stimmung zu bringen, nimmt man vorher einen

Underberg



A 322

Bevorzugt

FRAUEN, die den Reiz frischen Gepflegteins ausstrahlen, werden stets bevorzugt. Erfahrenen Frauen ist deshalb Odorono ebenso unentbehrlich wie die Zahnpasta. Es erhält den Körper frisch und die Kleidung makellos sauber. Odorono wird in zwei Stärken hergestellt: „Normal“ (rot), einmalige Anwendung schützt etwa 3 bis 7 Tage — „Spezial“ (klar) für empfindliche Haut, 1 bis 3 Tage ausreichend. Flaschen mit praktischem Stielschwamm sind zum Preise von RM 1.35 und 2.45 in allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

ODO·RO·NO

Verhütet lästige Transpiration und üblen Geruch

Hergestellt durch Jünger & Gebhardt · Berlin



ist genau so beliebt und wirksam wie die übrigen kosmetischen Erzeugnisse des Marylan-Vertriebes.



LY-FEDERN
695
tragen die
LY
Hochprägung
Heintze & Blanckertz



Ihr Kühlschrank freut sich,

wenn Sie ihm zum Fest den **Kühlschrankschrankkasten (DRGM)** schenken. Dieser praktische Geschenkkasten enthält alles Wichtige: Außenpolitur, Desinfektions- und Geruchentfernungsmittel, Einsatzthermometer, Lack für Außenbeschäden, großes Rezeptbuch. Preis: 9.50 RM, Nachn. Kurt Dehmel, Berlin W 8, Leipziger Straße 103

In der ganzen Welt gesammelt

von Postverwaltungen und Wohlfahrts-Instituten sind die Missions-Marken, die ich völlig undurchsucht verkaufe. 1/2 Kilo kostet RM 9.75, 1 Kilo einschl. Beigabe RM 19.50, 2 Kilo einschl. Beigabe RM 27.50. Katalog-Wert der Beigabe RM 30.—, bzw. 50.—. Bestellen Sie gleich; denn die Abgabe kann nur nach Maßgabe des Vorrats erfolgen. Kasse voraus oder Nachnahme. Umtausch innerhalb 24 Stunden gern gestattet. Missionsmarken-Vertrieb K. Hennig, Hamburg 39s

Wir fahren gegen Engelland

Die erste zusammenfassende Schilderung des Seekrieges. 48 Seiten, 100 Bilder. 30 Pfg.

Kraftperlen des Lebens (für Männer) (100 Stück 5.70) geg. vorzeitige Schwäche! Näheres kostenlos verschl. Umstatter, Leipzig 1, Postf. 135p

Lästige Haare

Befreit dich, d. weltbekannte **Helwaka**. Sehr bewährt, von Ärzten u. Fachpersonen erprobt. Goldene Medaille, Großer Preis Brüssel 32 London 33. Dankerfüllte Zuschriften auch über Dauererfolge (kein Nachwuchs). Marke **Helwaka** mit Stern patentamtl. Wz. 468 509 schützt Sie vor Enttäuschungen. Kleinkur 2.75 RM., stark 3.25 RM., für größere Flächen 5.50 u. 6.50 Nachn. — **Helwaka G. m. b. H., Köln 1**

Großer
Photo-Katalog
E2 kostenlos
Der Welt größtes Photohaus
DER PHOTO-PORST, Nürnberg-O N.O.2

Verstopfung ist ein böses Leiden

Abführmittel möchte man gerne vermeiden. Bringst Du beizeiten Janssen's Tee auf den Tisch, hast Du gute Verdauung und bleibst schlank, jung und frisch.

Dr. **Werner Janssen's Tee-Bohnen** in Pillenform zum Schlucken sind weiterhin ständig lieferbar. 50 Pf. und 2 RM. in Apotheken und Drogerien.

In der DAME

treffen sich die Repräsentanten deutschen Kultur-Lebens. Hier begegnet man den besten Künstlern, Erzählern, Modeschöpfern und Fotografen, kurz: allen, die sich durch hohe Leistung einen Namen gemacht haben! Daneben widmet sich die „Dame“ der unsterblichen Kunst vergangener Zeiten und dem geselligen Leben. Lesen Sie die „Dame“, sie ist die schöne deutsche Kultur-Zeitschrift! — Preis 1 Mark.

Ein Weihnachtsgeschenk für kultivierte Menschen ist ein Jahres-Abonnement auf die „Dame“! Wenden Sie sich an Ihren Buch- oder Zeitschriftenhändler oder an die „Dame“, Berlin SW, Kochstr. Eine geschmackvolle Geschenk-Karte für den Gabentisch wird gern geliefert.

Grippe im Anfangsstadium

macht sich durch Mattigkeit, Kopfweh, Gliederschmerzen, Schluckbeschwerden, Hustenreiz oder gar schon Fieber bemerkbar. Mancher weiß aber gar nicht, daß dies schon Grippe ist. Also nehmen Sie bei diesen Anzeichen unverzüglich die bewährten

Heumanns „Brasan-Tabletten II“
(20 Tabletten für 95 Pfg., in den Apotheken zu haben).

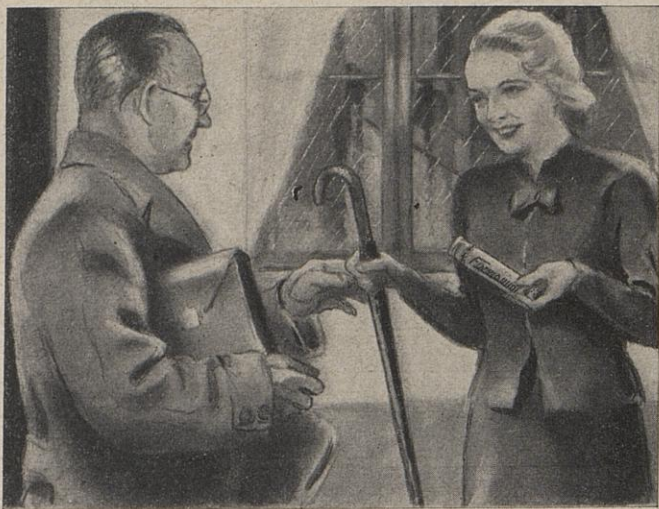
Sie begünstigen eine baldige, gründliche Ausheilung und verringern die Gefahr von Rückfällen und Nachkrankheiten, weil sie vielseitig wirken. Sie sind auch bestens bewährt bei Migräne, Zahnweh, Rheuma, Ischias, Leib-, Blasen-, Wundschmerzen usw.

Kostenlos erhalten Sie ein umfangreiches Werk über die beliebten und zuverlässigen Heumann-Heilmittel, die mit ihrer Riesennenge der schriftlichen, dankbaren Anerkennungen einzig dastehen. Schreiben Sie bitte sofort an Ludwig Heumann & Co., Nürnberg 103



Gut essen, gut kauen - mit „Bullrich“ verdauen!

Bullrich Salz jetzt 110g 25 Pf.



Hier Dein Schirm und bei diesem Wetter vor allem das

Formamint

bei Erkältungsgefahr, Halsentzündung, Grippe
Schutz vor Ansteckung

Flaschenpackung 60 Tabletten RM 1.55

Taschenröhrchen 20 Tabletten RM 0.59

In Apotheken und Drogerien



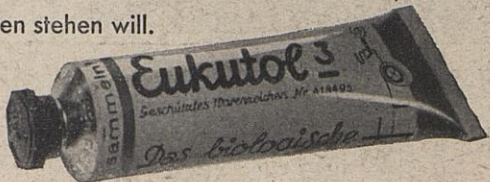
Was einst nur sehr teure Hormon-Hautcremes enthielten, das bietet heute für einen erschwinglichen Preis Eukutol jeder Dame, die hautverwandte Kosmetik treiben will.

War es Ihnen schon bekannt?

Eukutol ist hautverwandt!

Die mattierende Eleganz, der zarte, bezaubernde Geruch, die Fähigkeit, auch angegriffener Haut sofort den Ausdruck sorgfältiger Pflege zu geben, machen diese Creme zum anerkannten Schönheitsmittel der Frau, die vollwertig im Berufs- und Privatleben stehen will.

Kleine Tube RM—,45
Große Tube RM—,82



Die Hormon-Schönheitscreme

Das lockende Gesicht

Roman von Günter Hocheisen

Copyright 1939 by Deutscher Verlag, Berlin

Die letzte Fortsetzung schloß:

Ursula war ganz in den steifen braunen Panzer ihres Oelzeugs vergraben, der Südwestler ließ nur eine winzige Strähne des Haares hell die Stirn umflattern. Sie hatte Mühe, gegen die Stöße des Windes Dilbeek ihr Gesicht zuzuwenden.

„Ranba hat geschwiegen, weil die Wahrheit so schwer war.“

Ein Schauer durchlief Dilbeek.

„Ich glaube es fest“, antwortete Ursula. „Sie konnte mir nicht mehr alles sagen, aber es ist so. Also hat sie verziehen. Wir müssen es glauben. Wir dürfen nichts anderes denken.“

Sprach dies ihn frei?

Sie starrten in die Ströme von Gischt, die um sie zersprühten. Nun sah er die ganze Größe der Schuld, die er in diesen Jahren getragen hatte und die auch das Opfer seines eigenen Glückes nicht sühnen konnte, zu dem er bereit gewesen war.

„Unmöglich!“ rief er und sah nicht, wie Ursula dies alles überwinden sollte. Aber der Sturm zerfetzte sein Wort und brauste heulend mit ihm davon.

„Was haben Sie gesagt?“ rief Ursula. „Daß Sie einen Mann mit einer sanfteren Vergangenheit brauchen!“ brüllte er. — Sie warf den Kopf zurück, es war die gleiche heftige und kraftvolle Bewegung, die sie ihm schon früher gezeigt hatte: „Ich habe Ihnen doch gesagt, daß ich kein Engel bin.“

„Du bist es trotzdem, Ursula“, antwortete er ernst.

Sie lächelte. „Aber ganz gewiß keiner, der von Honig leben kann.“

„Warum hast du mich nicht laufen lassen?“

„Weil du den Weg allein nicht mehr finden konntest.“

„Welchen Weg, Ursula?“

„Den zu dir — den zu mir.“

„Wollte ich ihn finden, Ursula?“

„Das mußt du selbst wissen.“

„Und du hast wirklich keine Angst vor mir?“

Sie lachte hell auf. „Du eingebildetes Kind —.“

Er wollte sie an sich reißen. Aber sie wehrte ihn so bestimmt ab, daß er erschraf. Sie sah in die See und schwieg lange. Dann wandte sie ihm in einem ruhigen Entschluß das Gesicht zu.

„Ich bin nicht allein“, sagte Ursula.

Er verstand sie nicht, er ahnte nicht einmal, was ihre Worte bedeuteten. Aber er löste seine Hand von der Kelling, legte sie auf Ursulas Rechte und faßte sie fest. Sein dunkler Blick war voll Güte, die es ihr leicht machte zu sprechen. Und sie sprach. Sprach von Alexander und von dem Tag am Strand, von seinem Verlangen und ihrer Not, und sprach von ihrem Kind.

Ihr Kind — sie freute sich auf ihr Kind. Ein Kind von Alexander war sicher ein Kind, auf das man sich freuen durfte, und es war ja auch ihr Kind. Vor allem ihres. Sie freute sich auf die Stunde, wo sie es zum erstenmal deutlich spüren würde, wo es begänne, sich leise zu regen — und wenn sie es geboren haben würde, ganz süß und klein, und es schrie zum erstenmal, und später lachte es zum erstenmal — — —

War es seltsam, daß sie Rolf Dilbeek dies alles nun sagen konnte? Ach nein, es war ganz natürlich, ihm alles zu sagen, und war ein tiefes Glück. Auch er hatte ja kein Geheimnis mehr vor ihr.

Und er — er hörte sie ruhig an. Er liebte sie, seit er sie gesehen hatte, seit diesem ersten Blick in Paris, mit dem er sie in einem wunderbaren Augenblick an sich gezogen hatte, so daß sie zu ihm kommen und Hilfe bei ihm suchen konnte. Aber was sie nun erfüllte, war keine Not. Nun sprach sie von einem Glück, das in ihr wuchs, und ihre Lippen formten zärtlich und ohne Scheu in Erwartung und Ehrfurcht die Worte, die es ihm verfiendeten.

Für schönes, weiches,
gut frisierbares Haar
und schuppenfreie Kopfhaut
sorgt

Ihr Haarpflegemeister:
Petrol Duswald
PARFÜMERIE DUSWALD, FRANKFURT/M. seit 1872

RM 1.65

Bewunderung oder gar eine Regung der Abwehr — nichts davon spürte er. Früher, gewiß — wenn man ihm früher einmal gesagt hätte, daß er dieses erleben würde, da hätte er es nicht für möglich gehalten, daß das Kind eines anderen für ihn nichts sein würde als eben Ursulas Kind, als das Kind der Frau, die er liebte. Aber nun, da es wirklich geschah, gab es nur Ursula. Ursula war das eine große Glück, das sein ganzes Leben verwandelt hatte, ihre Augen hatte er auf sich gerichtet gesehen, als in der Erscheinung vor Versailles sein Geschick sich zu wenden begann. Jetzt übersäten die salzigen Perlen des Meeres ihr Antlitz und leuchteten — und er wußte, welchem Gesicht er gefolgt war. Sie hatte ihm den Weg gewiesen, die Begegnung mit ihr hatte ihm die Kraft gegeben, aus der Wirnis langer Jahre frei zu werden.

Ihr Kind — es war sein Kind. Denn es war das Kind seiner Frau.

Als Rolf Dilbeek ganz in sich aufgenommen hatte, was Ursulas Vertrauen in seine Hände legte, durchflutete ihn in heißen Wellen nur größere Zärtlichkeit, und er fühlte, daß die Hand des Schicksals, das ihn leitete, milde geworden war.

Er legte den Arm um Ursula und zog sie an sich.

Zu tragen, zu hüten und zu bewahren, was er in seinem Arm hielt — dies sprach ihn von aller Vergangenheit frei. Und er fühlte, daß nun auch die Stimmen der Nacht in seinem Innern schweigen und kein Unheil mehr zu künden haben würden.

Der Weg durch die Nacht war vollendet. Dort hinten — noch hinter der Hölle, das war das Ziel gewesen.

Dort war er nun.

Dilbeek veranlaßte den Kapitän, ein ausführliches Telegramm an Alfredo Casileno, Dona Ranhos Vater, zu senden. Dieser traf in einer kurzen und präzisen Weise seine Verfügungen und wollte einen seiner Söhne dem Schiff zur Antunft entgegenenden.

Der Mann, der sich Bancouer nannte, wurde nicht gefunden. Als man seine verschlossene Kabine aufbrach — sie war von innen verriegelt gewesen — stand das Fenster offen. Man entdeckte in einem Koffer einige Handschuhe, deren Daumen mit einer plastischen Masse angefüllt war, um das Fehlen eines Fingers zu verbergen, und man fand den gefälschten Paß. Das Fenster stand offen, und draußen war das Meer.

Offenbar hatte Bancouer bemerkt, daß man ihn

suchte, und er war klug genug zu wissen, was es bedeutete, wenn man ihn auf diesem Schiff suchte. Man mußte ihn finden, und hatte man ihn, dann mußte er sein Leben in einem Zuchthaus oder auf dem Block des Scharfrichters beschließen. Drüben oder in Europa, auf beiden Seiten des Ozeans warteten die Gerichte auf ihn. Er hatte es vorgezogen, das Meer den Richter sein zu lassen.

Am folgenden Tage karte es auf, die lange Dünung, die nun von hinten mit der „Princesa Arana“ mitlief, wiegte das Schiff ruhiger dem Süden zu. Es wurde bald zu warm, noch in der Sonne zu liegen; selbst das Wasser aus dem kalten Hahn der Brausen war warm, und die Ventilatoren surrten Tag und Nacht. Wenn die Sonne sank, brannte die See zu einem lodernden Flammenmeer auf, und dann zog die Nacht mit rasender Schnelligkeit Himmel und Farben und Meer in ihren samteneu Mantel. Bald stand der Orion genau über dem Schiff, und der Polarstern erstrahlte in der See.

Und an einem der Tage, an denen die Sonne schneller noch, als sie versank, sich morgens wieder zum Himmel aufschwang, leuchtete sie über der hohen Felsen- (Fortsetzung auf Seite 1899.)



Freitag ist Putztag, da drückt sich der Karo scheu aus dem Haus, und der Hausherr macht es ebenso.



Am schlimmsten ist es vor dem Fest beim Großreinemachen. Kein Fleck bleibt verschont.



„Macht doch nur wenigstens das Fenster zu. Ihr werdet Euch einen Riesenkatarrh holen, und ich stecke mich so leicht an.“



„Keine Angst, wir nehmen ja Wybert!“
Alter schützt vor — Schnupfen nicht, aber Wybert schützen!

Der FEIST-CABINET's Rat ratet:

FEIST-CABINET

Für Fröhliche Familienfeste

RM 4.50 + RM 1.- Kriegszuschlag

FEIST-SEKTELLEREI A.G. FRANKFURT A.M.

Illusion Dralle

Die weltbekannten Blütentropfen ohne Alkohol

MAIGLÖCKCHEN · VEILCHEN · ROSE

Parfüm RM 1.— und RM 3.— Seife RM —.50

BÜTTNER

EINGETRAGENES WARENZEICHEN

Filterstoff DRP

Hohe Aktivität bei vollem Genuß!

Mild, rein, frisch · Rauch wird restlos filtriert! DRGM

In beider Augen liegt soviel Freude

über die glückliche Wahl des Geschenks, mit dem sie sich gegenseitig überraschen. Denn beide wählen zur Erhaltung ihres jugendfrischen Teints das hochgeschätzte

Simi-Special MIT KAMPFER UND HAMAMELIS

das milde Gesichts- u. Hautpflegewasser

§ SIEMENS ELEKTRIZITÄT IM HAUSHALT

Seit mehr als 90 Jahren ist der Name Siemens mit der Elektrotechnik verknüpft und überall in der Welt bekannt und geachtet als Kennzeichen deutscher Qualitätserzeugnisse.

Elektrizität ist die Energieform, die sich am vielseitigsten verwenden läßt. Sie leistet uns auf allen Gebieten der Technik unschätzbare Dienste, in ständig steigendem Maße auch im Haushalt

SIEMENS-SCHUCKERTWERKE AG

Rätsel

Weihnachtspruch nach Punkten

Sc... erfenster, St... tin, Einspruchs... st, Wi... sahl, Pa... strina, Bur... or, A... blau, Hanf... l, Pos... kette, Sc... bernack, Gro... nternehmen, Wi... schatten, Fe... de, Bre... grad

Die Füllbuchstaben der obenstehenden Wörter ergeben, fortlaufend gelesen, einen Weihnachtspruch aus dem Jahre 1642.

Der Verbindungsbuchstabe

Tank, Bar, Bor, Roß, Pferd, Po, Heu, Chlor, Imme, Mai, Lob, Haube, Haupt, Magd, Fliege, Wal, Erz

Jedem der Wörter ist unter Verwendung eines Verbindungsbuchstaben eines der nachstehenden Wörter anzufügen, so daß neue Hauptwörter entstehen. Die Verbindungsbuchstaben nennen bei richtiger Lösung ein altgermanisches Fest.

Art, Au, Burg, Form, Hölm, Horn, Kraft, Lerche, Lie, Ort, Pilz, Rappe, Rum, See, Tadel, Tal, Ton

Festliche Genüsse

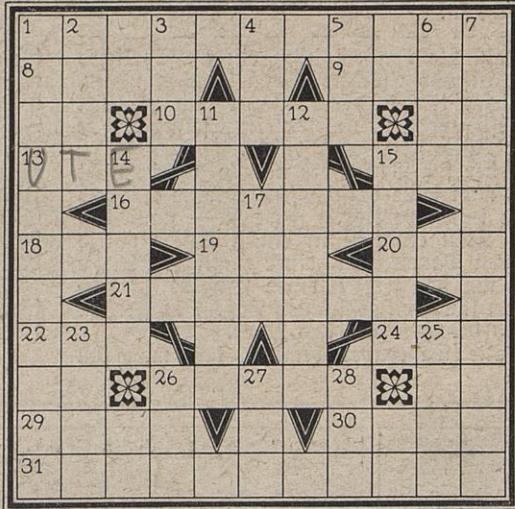
Die Mutter wird zum Weihnachtsfest,
Was sich im Antlitz finden läßt,
Was prächt'gen Kuchen dann ergibt,
So wie man ihn am Festtag liebt. —
Doch findet sich im Antlitz auch,
Was, wie es zu Silvester Brauch,
Der Vater tun wird, nämlich Punsch,
Und der gerät bestimmt nach Wunsch.

Spruch-Mosaik

ista	evon	nwen	zenl
gibt	edi	mrei	lieb
her	nsie	dhste	iebt

Die Mosaiksteinchen ergeben, richtig aneinander gereiht, einen Spruch von Geibel.

Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. Südamerikanisches Säugetier, 8. deutscher Philosoph, 9. Fluß in der Schweiz, 10. giraffenartiges Tier, 13. Gestalt aus dem Nibelungenlied, 15. Ausruf, 16. Edelstein, 18. männlicher Name (Kurzform), 19. griechische Naturgottheit, 20. Sinnesorgan, 21. Burg im alten Rom, 22. Teil des Baumes, 24. Windschatten, 26. kleines Stück Brot, 29. Nebenfluß der Saale, 30. Antrieb, Verlockung, 31. Name eines Sonntags.

Senkrecht: 1. Stromspeicher, 2. Teil des Schiffes, 3. japanischer Staatsmann, 4. griechischer Buchstabe, 5. Meeresbucht, 6. Held der Artus Sage, 7. Vogeljagd, 11. Kinderspielzeug, 12. Hirngespinnst, 14. Kirchenerlaß, 15. ringförmige Koralleninsel, 17. Monat, 23. Abschnitt des Korans, 25. arabischer Titel, 26. Uferstraße, 27. Schweizer Kanton, 28. metallhaltiges Mineral.

Weisse und weiß

Eine „Heilkraft“ wird ermittelt,
Wenn man den Konditor schüttelt.

Silberrätsel

Aus den Silben:

an — art — be — che — chthei — dros
— e — e — ei — ei — ei — ein —
en — er — gen — hahn — in — in
— ke — le — li — lo — ma — mah —
mez — nar — nek — nung — on — re
— rei — rei — scha — schlag — schul —
sel — sen — spek — stand — stein
— stell — still — ter — tor — trut —
wal — wand — zeit — zi — zo

sind 17 Wörter zu bilden, deren erste und vierte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Sinnspruch von Claudius ergeben (ch und sch gelten als ein Buchstabe).

1. Singvogel, 2. Besonderheit, 3. Gefahr für Bergwanderer, 4. Aufforderung an Säumige, 5. Periode der Vorgeschichte, 6. Delphinart, 7. Beamter der Erziehungsbehörde, 8. Teil eines Tierproduktes, Sinnbild für Zerbrechliches, 9. harmloser Scherz, 10. Gewerbebetrieb, 11. Gebirgspflanze, 12. Tempel auf der Akropolis in Athen, 13. Zierpflanze, 14. Gegengrund, 15. Zwischenpiel, 16. nach einer Redewendung: gleichbedeutend mit Rückschritt, 17. Rußvogel.

Lösungen der Rätsel aus Nummer 49

Wir raten Zitate:
1. Und die Gewohnheit nennt er seine Amme.
2. Ein rechter Schläger hilft sich selbst.
3. Ich gebe nichts verloren als die Toten.
4. Da steh' ich, ein entlaubter Stamm.
5. Sehe jeder, wie er's treibe.
6. Und will sich nimmer erschöpfen und leeren.
7. Das Echte bleibt der Nachwelt unverloren. — Unser sind die Stunden.

Eingeschlagen:
Donnerstag, Donnerstagschlag.
Verschmiert und versteilt:
Patente.
Buchstabenbild: No/tor/boot.
Silbenkette:
Kerze, Jeno, Noqat, Gatter, Terne, Nawa, Waja, Sada, Wase, Selen, Zenter.

Wörter im Labyrinth:
1. Drell, 2. Aisch, 3. Zbiom, 4. Mentone, 5. Bazar, 6. Nonne, 7. Schneide. — Das Herz adelt den Menschen.
Drei zu eins:
Walfischjäger, Armeoberkommando, Goldbergwerk, Nordseebad, Erntedankfest, Raubtierfalle. — Wagner.
Silberrätsel:
Dem Tapferen hilft das Glück.
1. Dachshund, 2. Eingeweide, 3. Moslem, 4. Tumult, 5. Uxolda, 6. Perisliob, 7. Faltstaff, 8. Turbanthe, 9. Reiter, 10. Eingabe, 11. Normannen, 12. Halsweh, 13. Holani, 14. Liegestuhl, 15. Flaggstift, 16. Teppichbeet, 17. Dortmund, 18. Anafonda, 19. Sibelius, 20. Georg, 21. Lineal, 22. Usterbau, 23. Estorte, 24. Cognac, 25. Kraftwerk.

Dr. Oetker-Weihnachtsschnitten
ein lohnendes Rezept ohne Fett:

Teig:
250 g Weizenmehl,
3 g (1 gestr. Teel.) Dr. Oetker „Backin“,
200 g Zucker,
2 Tropfen Dr. Oetker Backöl Bittermandel,
2 gestr. Teel. gemahlener Zimt,
2 Eier,

50 g Mandeln oder Haselnuskkerne,
30 g Zitronat.
Zum Bestreichen:
Etwas entrahmte Frischmilch.
Zum Bestreuen:
15 g Mandeln oder Haselnuskkerne,
1 Päckchen Dr. Oetker Vanillinzucker.

Mehl und „Backin“ werden gemischt und auf ein Backbrett (Tischplatte) gesiebt. In die Mitte wird eine Vertiefung eingedrückt. Zucker, Gewürze und Eier werden hineingegeben und mit einem Teil des Mehls zu einem dicken Brei verarbeitet. Darauf gibt man die mit der Schale gehackten Mandeln (Haselnuskkerne) und das in kleine Würfel geschnittene Zitronat. Man drückt alles zu einem Kloß zusammen und verknetet von der Mitte aus alle Zutaten schnell zu einem glatten Teig. Sollte er kleben, gibt man noch etwas Mehl hinzu. Man formt 3-4 Teigrollen in der Dicke eines Zweimarkstückes, drückt sie etwas platt, bestreicht sie mit Milch und bestreut sie mit in sehr feine Scheiben geschnittenen Mandeln (Haselnuskernen) und Vanillinzucker. Die Rollen werden nicht zu dicht nebeneinander auf ein gefettetes Backblech gelegt.

Backzeit: Etwa 20 Minuten bei guter Mittelhitze. Sogleich nach dem Backen werden die Rollen in gut 1 cm breite grade oder schräge Streifen geschnitten. **Bitte ausschneiden!**

mit Dr. Oetker Backpulver „Backin“

Dr. Oetker

Das Ding das Wirkungsprodukt - empfindlich Jovus!

Birkenwasser bringt die natürliche Schönheit des Haares zur vollen Entfaltung.

PREISE: 1.40 1.80 3.10

(Fortsetzung von Seite 1897.)

küste von Trinidad. Die „Princesa Arana“ ging für einen Tag vor Anker.

Es gab eine kurze Unterredung mit dem jungen Casileno, dann fuhren Dilbeek und Ursula mit einer Bartaffe an Land, ehe sie das andere Schiff bestiegen, das schon auf der Reede wartete und mit dem sie ihre Reise fortsetzen wollten.

Zwischen Ziegen und Autos und bettelnden Farbigen, zwischen Indern, Chinesen und Negern wanderten sie durch die Stadt und zu ihrem über die ganze Welt berühmten Botanischen Garten, der ohne Umgrenzung in den Wald überging. Die Straße bergauf drangen sie ein Stück in ihn ein. In einem kleinen Rasthaus saßen sie in Korbfesseln auf einer Veranda, von der der Blick weit über die Stadt und das Meer schweifte. Ein weißgekleideter Neger stellte kleine Tischnen mit bunten Fruchtstäben vor sie hin.

Hinter dem Haus begann der Urwald und sandte in süßen Wellen seinen schweren Vanilleduft. In den borfigen Nestern seiner Bäume blühten die Orchideen, die Ursula nun sehen konnte, wie sie wirklich in ihrer Heimat lebten.

Und hinter dem Urwald, weit dahinten im Süden,

noch Tage entfernt und doch schon nahe, breitete sich in den ewigen Wäldern das Bett des Amazonas, über den eine Brücke zu bauen Dilbeeks Traum gewesen war.

Dorthin, an die Mündung des Amazonas, nach Pará, wollten sie zunächst fahren und von dem Traum Abschied nehmen. Das Leben brauchte nun keine Träume mehr. Die eine große Brücke war begonnen, die von den dunklen Ufern in einen neuen, hellen Tag führte.

Dann sollte die Reise an der Küste entlang nach Rio weiter gehen. Zu den Stößen von Zeichnungen in Dilbeeks Kabine waren neue gekommen, die ein neues Haus zeigten. Es sollte einmal oberhalb Rios stehen und einmal in Homburg — es war entschieden, daß sie abwechselnd in Brasilien und in der Heimat leben würden. Es hatte noch viele Telegramme gegeben, an die Mutter und an Peter Rastenburg, an Alexander und an Stanislaus Skurotkin. Und eins, das von Ursulas Freundin aus der Charité auf die „Princesa Arana“ kam, lautete: „Hast also doch recht gehabt.“

„Hast also doch recht gehabt“, sagte Dilbeek. Ursula lächelte. „Ich habe getan, was ich tun mußte. Mehr weiß ich nicht.“

„Und mehr gibt es nicht.“ Er griff nach ihrer Hand. Dann sprang er auf und reckte die Arme. Er trank

die Weite des Meeres in sich hinein und die schwere Bläue des Himmels und sagte: „Nun bauen wir die Brücke doch!“

Ursula schloß die Augen vor der blendenden Stelle, die sie überströmte.

Ende.

In drei Minuten

Wilhelm Busch hatte einen Freund, der sich sehr viel mit der Kunst der Hypnose beschäftigte und es darin zu recht schönen Erfolgen gebracht hatte. Außerdem hielt sich dieser Mann für einen Dichter von Rang, wobei er selbst allerdings der einzige war, der seine schriftstellerischen Erzeugnisse schön fand.

Eines Tages kam er strahlend zu Busch: „Ich kann dich in drei Minuten einschläfern!“

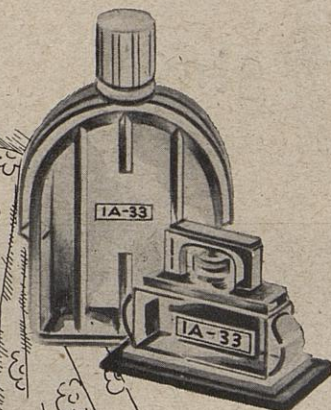
Borauhin der große Humorist entsetzt abwinkte: „Um Gottes willen — lies mir bitte jetzt nichts vor!“
H. v. S.

Ein Ausdruck höchster Lebensfreude



IA-33

EAU DE COLOGNE
RM. - 85, 145, 225, 360
PARFUM
RM. 3.65, 540, 8.-, 13.50
PUDER
RM. 1.25, 2.25
BADESALZ
RM. 2.25, 4.-



Rassig und voll
Temperament

Schwarzlose SÖHNE



Elfenhaut

BÜSTENHALTER
mit und ohne
Ansatz

9433

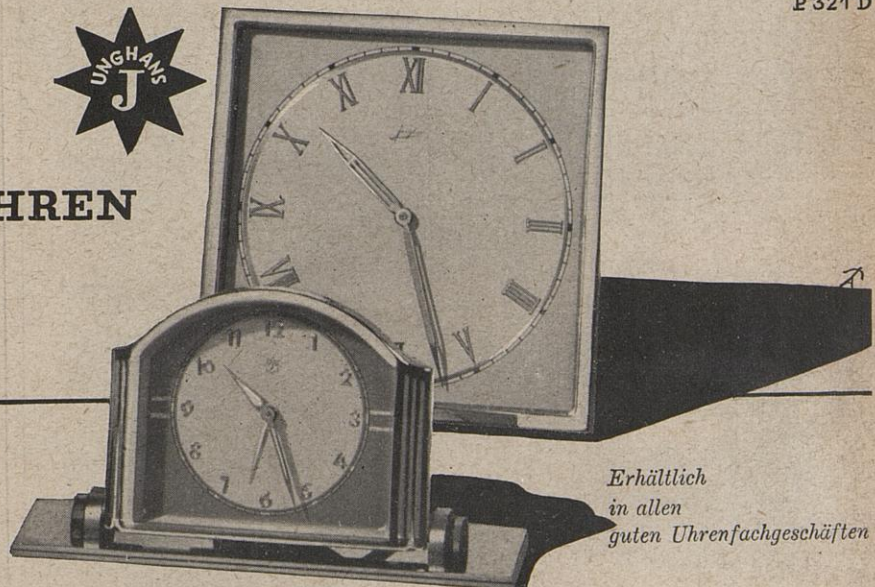
Die neueste Bruststütze für Brusthalter und Corset und neu für Sport-Brustschlüpfer D. R. G. M. Die Bruststütze ist kein Gummi, sondern festes Kordelband. Bezugsquellen weisen nach

GÜNTHER & NEUMEISTER

KORSETTFABRIK, SCHNEEBERG i. Sa. • GEGRÜNDET 1885

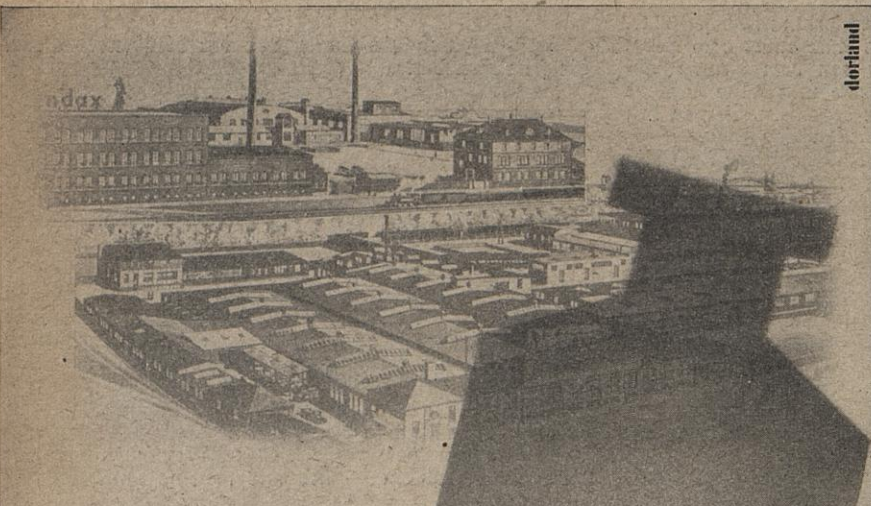
P 321 D

Die Zuverlässigkeit selbst,
das sind **Junghans** UHREN
MIT DER STERNMARKE



Wer besonders willkommene Geschenke sucht, wird mit einer Junghans-Stiluhr das Richtige treffen. Weil Junghans-Stiluhren schön und gut sind, erfreuen und erinnern sie jahrelang. Außerdem, eine schöne Auswahl und verschiedene Preislagen von RM 5.25 bis RM 125.- erleichtern sehr den Kauf.

Erhältlich
in allen
guten Uhrenfachgeschäften



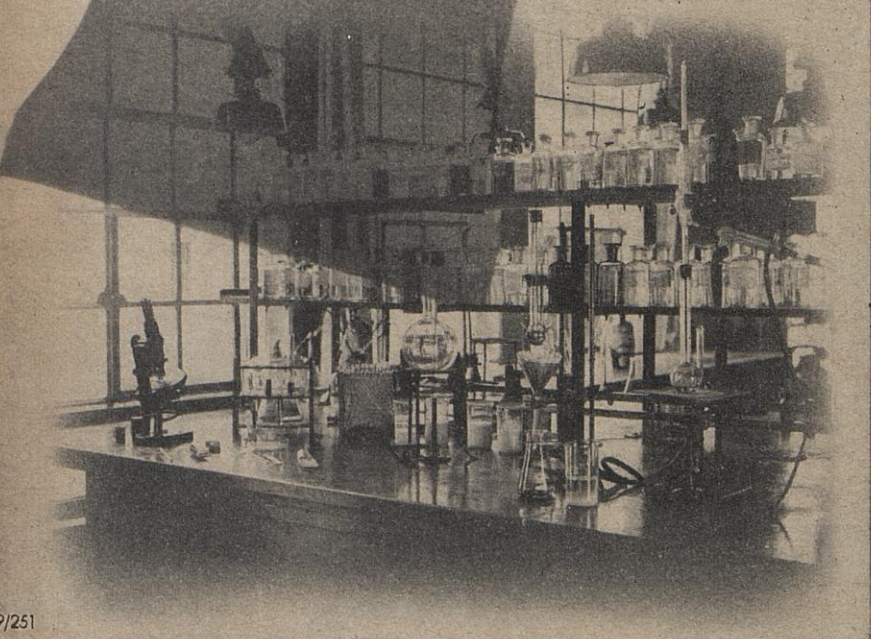
Die Erfahrungen eines großen Werkes . . .

In der Blendax-Zahnpasta stehen sie Ihnen zu Diensten, um Ihre Zähne schön und gesund zu erhalten. Jede Tube Blendax ist das Resultat langer Forschungsarbeit in den Blendax-Laboratorien.

Blendax enthält in stark erhöhtem Maße kolloidale Feinputzkörper (**Deutsches Reichspatent angemeldet**), deren starke Adsorptionskräfte — ohne jede Schmirgelwirkung — die zahnsteinbildenden Beläge „absaugen“ wie ein Schwamm das Wasser. — Die den Ansatz von Zahnstein verhütende Reinigungskraft der Blendax-Zahnpasta ist damit auf einen sehr hohen Grad gebracht, zumal noch ein mild wirkendes sauerstoffhaltiges Spezifikum beigefügt wurde. Überhaupt beruht die Blendax-Wirkung in erster Linie auf physikalischen Vorgängen und nicht auf chemischer Einwirkung. Wenn also Blendax als wissenschaftlich aufgebaute Markenzahnpasta täglich beliebter wird — hier haben Sie die Erklärung!

Blendax

wirksam gegen Ansatz von Zahnstein



dortland

HUMOR

Zeichnung von Koffak



Stelldichein nach der ersten U-Boot-Ausfahrt:
Er muß sich ausweisen, ob er auch der Richtige ist!

„Fräulein Else soll ja den Inhaber einer Eisfabrik geheiratet haben!“

„Ja — die hat sich in ein warmes Nest gesetzt!“

*

Der Besucher hatte den Rundgang durch die Irrenanstalt beendet. Auf die Anstaltsuhr blickend, wandte er sich an seinen Begleiter: „Zeigt die Uhr die richtige Zeit?“

Der Wärter schüttelte den Kopf: „Nein — sonst wäre die Uhr ja nicht hier!“

*

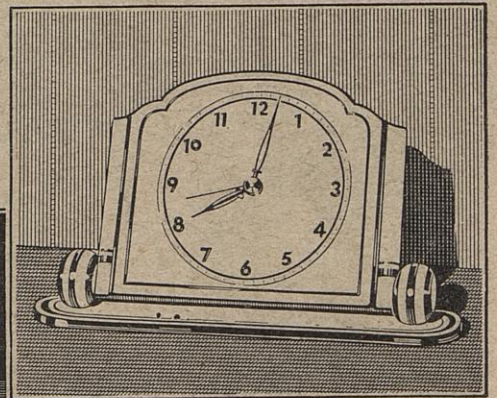
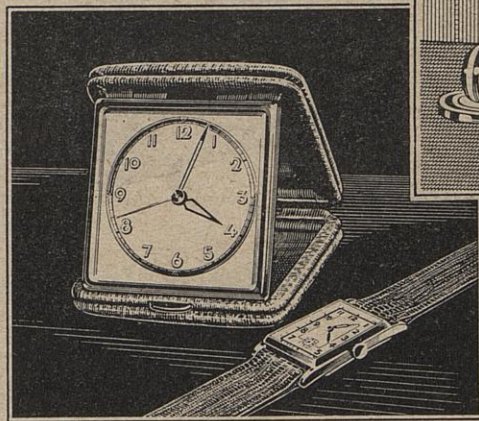
„Neulich sah ich im Park eine entzückende Dame mit einem kleinen Hund. Ich habe sie angesprochen, habe mich zur Anknüpfung als Hundeliebhaber ausgegeben und da . . .“

„Ausgezeichnet! Und da hast du ihre nähere Bekanntschaft gemacht?“

„Nein, aber den Hund hat sie mir verkauft!“

*

Sind dies auch



sicher gute Uhren?

Schön sind diese Uhren alle drei — die beiden eleganten Wecker und die sportliche Armbanduhr. Ob sie aber auch wirklich zuverlässig sind, das kann nur ein Fachmann beurteilen. Wenn Sie darum eine Uhr kaufen wollen, die schön und zuverlässig ist, wenden Sie sich an das Uhrenfachgeschäft. Sie finden dort Qualitätsuhren in jeder Preislage. Die gewissenhafte Beratung im Fachgeschäft macht es Ihnen leicht, aus der großen Auswahl das Richtige zu treffen, und sorgt dafür, daß Ihnen Enttäuschungen erspart bleiben!

An diesem Zeichen



erkennen Sie das

Uhren-Fachgeschäft!

darfand



WELTWEIT

mit den Meisterzigaretten der Österr. Tabak Regie

Berliner Premiere in Posen

Sensation in der Hauptstadt des Warthegaues: Das gesamte Ensemble des Berliner „Admirals-Theaters“ traf mit Requisiten, Musikinstrumenten und Girls zur Uraufführung der Operette „Der arme Jonathan“ in Posen ein

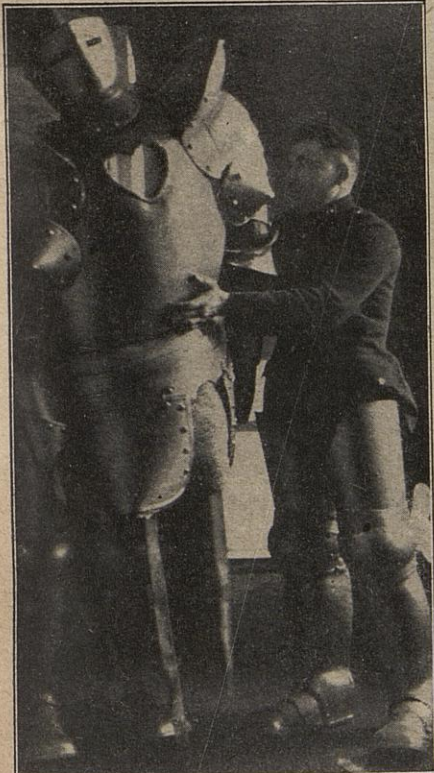


Vom Schlafwagen-Hotel zur Premiere.

Eine der temperamentvollsten Szenen: „Die Franzi hat Musik im Blut...“

... aber der arme Jonathan auch! Lizzi Waldmüller und Rudi Godden wirbeln über die Bühne des „Theaters in Posen“, in dem zum ersten Male seit zwanzig Jahren wieder deutsche Operettenmusik erklingt.

„Irgendwo habe ich Sie doch schon mal gesehen...“
... sagte der eine Schuttpolizist zu Lizzi Waldmüller und Rudi Godden, die sich auf einem Spaziergang durch Posen verlaufen hatten. Bevor ihnen der Weg zum Theater gezeigt wurde, mußten beide aber erst ihre letzten erfolgreichen Filme aufzählen.



Zwei Zeitalter begegnen sich...

Posener Schuttpolizisten wirkten in riesigen Ritterrüstungen als „unsichtbare“ Komparsen mit.

Bildbericht: Hanns Hubmann



Während... und nach der Premiere.

Vor einer guten halben Stunde ist die Solotänzerin Maria Sazarina noch auf Spigen über die Bühne geschwebt. Dann ging es schnell heim zum Sonderzug, der allen Mitwirkenden als Hotel während der Gastspielzeit diente. Im Schlafwagenabteil oben: die Soubrette Maria Beling.

